

KURT HOLTER · GILBERT TRATHNIGG

Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart

6 FARBTAFELN, 11 KARTEN, 193 BILDER

Kurt Holter, Dr. phil., Konsulent der öö. Landesregierung, ehrenamtlicher Konservator
des Bundesdenkmalamtes, Wels.

Gilbert Trathnigg, Dr. phil., Museumsdirektor, korr. Mitglied
des Österreichischen Archäologischen Institutes, Konsulent der öö. Landesregierung,
ehrenamtlicher Konservator des Bundesdenkmalamtes, Wels.

Gedruckt mit Unterstützung des Notringes der wissenschaftlichen Verbände Österreichs
auf Antrag des Verbandes österreichischer Geschichtsvereine.

Für die Gewährung namhafter Subventionen für den Druck hat der Musealverein
außerdem dem Land Oberösterreich und der Stadt Wels zu danken.

ABBILDUNGSNACHWEIS: Für die Beistellung von Klischees haben wir zu danken:

Elektrizitätswerk Wels 199, Gemeinnützige Welser Heimstättengenossenschaft 181, 188, 190

Herz-Jesu-Pfarre, Pfarramt 164, Knorr, C. H., Nahrungsmittelfabriken 168/169

Landesverlag Linz, Schriftleitung der Zeitschrift Oberösterreich 83, 125, 139, 148, 149

Oö. Landesarchiv 53, Oö. Musealverein 48, 51, Sparkasse Wels, Tafel vor 1, 167

Bildvorlagen stellten bei: Bundesdenkmalamt 13, 26, 27, 33, 35, 38, 68, 69, 71, 73, 80

Bundesdenkmalamt/Ritter 25, 76, 98, 99, HR. Dr. F. Dworschak 85, Harrer-Linz 209

Heeresarchiv 49, Oö. Landesarchiv 33, Oö. Landeslichtbildstelle 94, 95

Oö. Landesmuseum (Eierebner) 108/109, Strehl 114, Welsermühl 56, 57, 78/79, 84, 84/85, 90/91

Werkgarner 96, 203

Alle übrigen Vorlagen bzw. Klischees: Magistrat der Stadt Wels und Musealverein Wels

Graphische Gestaltung der Karten 1, 2, 28, 97, 103, K. L. Kuich-Linz

VERLAG EUGEN FRIEDHUBER, WELS

Gesamtherstellung: Druck- und Verlagsanstalt Welsermühl, Wels

Inhaltsverzeichnis

LEOPOLD SPITZER, Bürgermeister der Stadt Wels:	
Zum Geleit	5
Einleitung	9
GILBERT TRATHNIGG: Die urgeschichtliche Zeit . . .	10
Die Römerzeit	16
Das römische Wels (16) – Der römische Stadtbezirk (21) –	
Topographie des römischen Wels (27) – Handel und Gewerbe	
(32) – Die Gräberfelder (35).	
Dunkle Jahrhunderte	42
Die Völkerwanderungszeit und die Frage der Siedlungskon-	
tinuität (42) – Die bayerische Landnahme (44) – Graf Ma-	
chelm (46) – Wels zu Machelms Zeiten (48).	

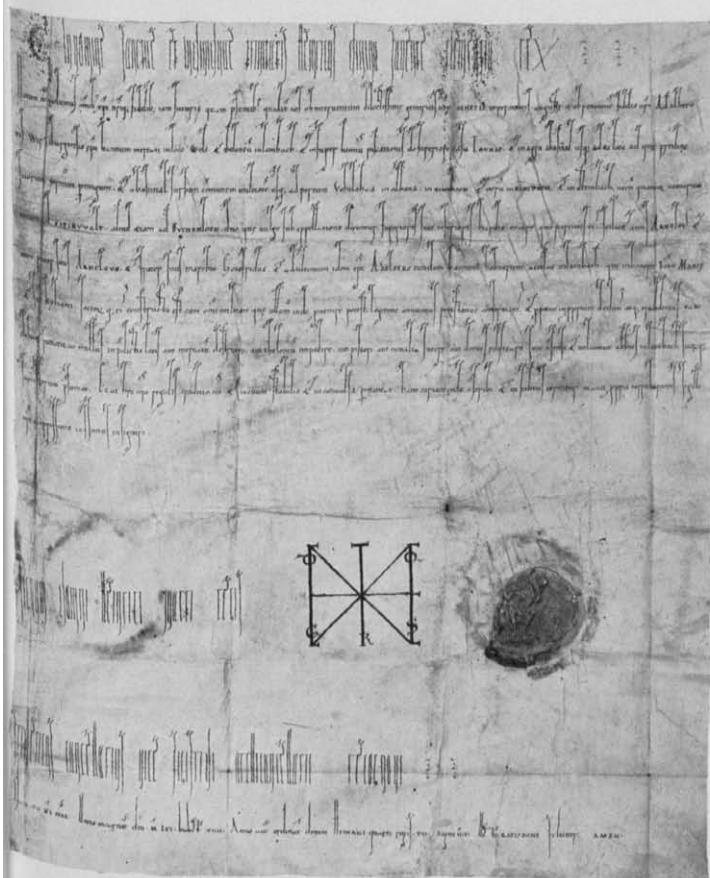
KURT HOLTER: Das Mittelalter	50
Von den Karolingern zu den Saliern (50) – Lambach und	
Wels kommen an Würzburg (52) – Die Brückenprivilegien	
(53) – Die Kirche im hohen Mittelalter (54) – Der Übergang	
an Österreich (57) – Albero von Polheim und das Polheimer	
Schloß (58) – König Ottokar von Böhmen (59) – Wels in der	
Auseinandersetzung mit Bayern (60) – Gründung des Mino-	
ritenklosters (61) – Das Werden des Stadtplatzes (61) – Die	
erste Zeit der Habsburger (62) – Die Zeit der Privilegien	
(64) – Ablassbriefe und Glasfenster (66) – Die Burgvogtei	
im 14. Jahrhundert (70) – Das 15. Jahrhundert (72) – Die	
Zeit Friedrichs III. (77) – Unter Kaiser Maximilian I. (82) –	
Der Tod Kaiser Maximilians I. (87).	
GILBERT TRATHNIGG: Reformation, Gegenreformation	
und Bauernkriege	90
Vom Tod Kaiser Maximilians I. bis zum Sieg der Gegenre-	
formation (90) – Die Wiedertäuferbewegung und die Refor-	
mation (91) – Handwerk und Handel (93) – Die städtische	
Verwaltung (100) – Kultur der Blütezeit (105) – Die Zeit	
der Gegenreformation (112).	
KURT HOLTER und GILBERT TRATHNIGG:	
Die Barockzeit	118
Trathnigg: Welser Auswanderer in Regensburg (118) – Wie-	
deraufbau in schwerer Zeit (120) – Holter: Wiedererrichtung	
des Minoritenkonvents und geistliches Leben (123) – Trath-	
nigg: Das Kapuzinerkloster (127) – Holter: Die Burgvogtei	
Wels (128) – Trathnigg: Handel und Wandel nach dem Sieg	
der Gegenreformation (129) – Die städtischen Einrichtungen	
im 17. Jahrhundert (131) – Holter: Entwicklungstendenzen	
im 18. Jahrhundert (133) – Kunst und Kunsthandwerk (138)	
– Stadtadel und Pfleger (146) – Trathnigg: Kriegsschatten	
(150).	
GILBERT TRATHNIGG: Von den Reformen Kaiser	
Josefs II. bis zur Gegenwart	152
Die Revolution von oben (152) – Die Franzosenzeit (153) –	
Biedermeier und Vormärz (156) – Das Jahr 1848 und seine	
Folgen (162) – Auf dem Weg zur Industriestadt (163) – Der	
große Ausbau (169) – Welser in Kunst und Wissenschaft	
(177) – Im Weltkrieg und in der Inflation (179) – Zwischen	
den Weltkriegen (181) – Welser in Kunst und Wissenschaft	
(184) – Der zweite Weltkrieg (186) – In der Nachkriegszeit	
(189) – Der große Aufschwung (191) – Wels wird Magistrat	
(203).	
Festlicher Ausklang	207
Namen- und Sachregister	211

Das Mittelalter

VON DEN KAROLINGERN ZU DEN SALIERN

AUSSER DEM GRAFEN MACHELM, DER FÜR 776 IN WELS GENANNT IST, bieten sich im späten 8. Jahrhundert die Namen weiterer Persönlichkeiten an, die mit dem Traungau in Verbindung gebracht werden können, als dessen Mittelpunkt wir zweifellos das „castrum“ Wels ansehen dürfen. Wenn wir dem Stiftbrief von Kremsmünster folgen, dann hatte im Gebiete von Eberstallzell anscheinend der Graf Hleodro Besitzungen, der der Nachfolger Machelms gewesen sein könnte. Im östlichen Teil dieses Gebietes ist der „iudex“ Wenilo bezeugt, den eine Nachricht als Bruder des Machelm (*Machel*) bezeichnet hat. Eingehende Forschungen über Wirkungskreis und -zeit dieser und einiger anderer Männer der letzten Agilolfingerzeit stehen noch aus. Dagegen kann nach dem Sturze des Herzogs Tassilo GRAF GRAMAN (*Grahamannus*) als Graf im

Traungau angenommen werden, der als „missus“ Karls des Großen gemeinsam mit Audaccrus (Odachar) im Jahre 788 die Awaren auf dem Ybbsfeld geschlagen hatte. Er ist als karolingischer Beauftragter anzusehen, Allodialbesitz scheint er später bei Ansfelden besessen zu haben. Man kann vermuten, daß er die Geschicke des Traungaus bis gegen 800 lenkte und ebenso, daß dazu Wels als Sitz gedient haben könnte. Von zirka 800 bis etwa 820 können wir über seine Nachfolger nur Vermutungen anstellen. Am 1. 1. 821 ist GRAF WILHELM als Graf im Traungau bezeugt, der bis 853 in dieser Stellung nachgewiesen ist. M. Mitterauer, dem wir die jüngsten einschlägigen Studien verdanken, glaubt in ihm einen Enkel des Grafen Graman zu sehen. Ihm folgte sein gleichnamiger Sohn Wilhelm (II.), seit 857 bezeugt, der 871 im Kampfe gegen die Mährer fiel. Da seine Haupttätigkeit gemeinsam mit seinem Bruder Engelschalk im Abwehrkampf gegen Norden und in der Kolonisation der östlichen Gebiete bestand, ist seine Anwesenheit in Wels kaum in demselben Ausmaß anzunehmen, wie dies bei seinem Vater vermutet werden kann. Seine Nachkommen waren bei seinem Tode noch nicht großjährig, und so wurde GRAF ARBO (*Aribo*) von König Ludwig III. über den Traungau bestellt (871–909). Er gebot in langen Zeiträumen auch über die östlichen Provinzen. Sicherlich ist daher seine Bindung an den Traungau und dessen vermuteten Vorort Wels gering gewesen. In der Zollordnung von Raffelstetten um 903 lernen wir unter ihm für den Traungau einen Untergrafen EIGIL kennen. Die Teilnahme an der unglücklichen Schlacht bei Preßburg gegen die Ungarn, in der 907 die gesamte Blüte des bayerischen Adels fiel, blieb dem Grafen Aribo wegen seines hohen Alters erspart. 909 erhielt er gemeinsam mit dem ihm verwandten Erzbischof Pilgrim von Salzburg die Abtei Traunsee. Sein Sohn Cadalhoh hat seine Stellung im Traungau nicht erlangt. Mit dieser Reihe, die uns durch das ganze 9. Jahrhundert führt, um 930 können wir noch den Grafen MEGINHART nennen, haben wir die Amtsträger der karolingischen Herrschaft im Traungau kennengelernt, für die wir eine mehr oder minder enge Bindung an Wels annehmen können. Es muß betont werden, daß durch die angenommene Amtstätigkeit dieser Grafen in Wels die Burg und Siedlung keineswegs in deren Besitz gekommen sein muß. Soweit wir unterrichtet sind,



Diplom König Heinrichs IV. für Lambach, Regensburg, 18. Februar 1061, dessen inhaltliche Echtheit Trinks nachzuweisen unternahm. Die Erwähnung des *bannum mercati in loco Wels* findet sich in der 3. Zeile, die Ausführung über die Besitzverhältnisse seit dem Grafen Arnold 1. in der 5. und 6. Zeile.

war dies auch durchaus nicht der Fall. Zweimal in diesem Zeitraum ist Wels als karolingischer Besitz nachzuweisen. Dies zeigt die Nennung als Königshof von 885 und die Schenkung des Kirchlehens an den Kaplan König Arnulfs im Jahre 888. In beiden Fällen ist freilich nicht die ganze Siedlung gemeint, so daß wir über deren eigentliche Bedeutung daraus keine Schlüsse ziehen können.

KAISER KARL III. hat am 25. August 885 gewisse Bezüge einer Reihe von Königshöfen an die königliche Pfalzkapelle in Altötting gewidmet. Somit erscheint damals Wels (*Vueles*) als Königshof (*curtis regia*) zwar an der Spitze einer ganzen Reihe von derartigen Höfen, aber in einer Linie mit den Höfen und Pfalzen von Atterhofen (Attersee), Mattighofen und Ranshofen (Rantesdorf) im heutigen Oberösterreich.

Kurze Zeit darauf (13. 4. 888) erhielt ZAZCO, der Kaplan König Arnulfs (genannt von Kärnten) alle seine bisherigen Lehen um Wels als Besitz auf Lebenszeit. Nach seinem Tode sollte das Kloster Kremsmünster sein Rechtsnachfolger sein. Zweifellos geht auf diese Schenkung das Patronat Kremsmünsters über die spätere Welser Stadtpfarrkirche zurück, da diese mit der *capella* (Pfalz- bzw. Hofkirche) dieser Urkunde identisch sein muß.

Das Patronat blieb bis 1506/7 in Kraft. Fragen wir nach dem weiteren Umfange dieser Lehen, die Zazco bei Wels (*ad Welas*) innehatte, so finden wir keinen Kremsmünsterer Besitz in unmittelbarer Umgebung, der darüber Auskunft geben könnte. Eine Ausnahme bildet der Zehent, der bis zu seiner Aufhebung mit einem Drittel dem Stift verblieb, jedoch aus den Rechten über die Pfarre zu erklären ist. Es ist aber möglich, daß sich diese Lehen in der Nähe von Wels befanden und daß der Kremsmünsterer Besitz in Buchkirchen, vielleicht auch bei Marchtrenk auf diese Rechtshandlung zurückgeht.

Wels bleibt dann für lange Zeit ungenannt, zumal zwei von K. Meindl genannte Erwähnungen aus den Jahren 927 und 930 sich nicht auf Wels beziehen. Eine Schlacht der Baiern gegen die Ungarn von 943 oder 946 bei Wels wird in einzelnen der Annalen-Handschriften berichtet. Es mag sein, daß damals die Umwallung von Wels den bayerischen Truppen als Rückhalt gedient hat. Aus der Mitte des 10. Jahrhunderts sind im Traungau vereinzelt die Namen von Gaugrafen überliefert, doch ist deren Genealogie, Besitz und Amtsbereich noch wenig erforscht. Vielleicht standen sie in verwandtschaftlichen Beziehungen

zu dem Geschlecht, das seit dem Ende des 10. Jahrhunderts hier gebot, zu den Adalberonen, die man als einen Zweig der Rapotonen betrachtet, welche im 10. Jahrhundert weitreichenden Einfluß und verwandtschaftliche Beziehungen zum höchsten deutschen Adel hatten. Man hat sie früher als Grafen von Wels und Lambach bezeichnet, doch geht dies auf eine Urkunde vom 19. 8. 1088 zurück, die schon lange als eine Fälschung erkannt worden ist. Unter dem ersten dieser Adalberonen, dem Grafen ARNOLD I., der gegen Ende des 10. Jahrhunderts lebte, und welchem ARNOLD II. († 1048) folgte, war der frühere karolingische Besitz im Traungau in dessen Hand übergegangen, ohne daß wir über diesen Vorgang nähere Angaben machen könnten. Ebenso scheint es für damals als feststehend, daß der Hauptsitz des Geschlechtes, Lambach, gegenüber Wels die Vorhand gewonnen hatte. Dies gilt bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts, bis nämlich mit der Gründung des Klosters LAMBACH der Entwicklung eine neue Richtung gegeben wurde. Die geistliche Gründung konnte nicht die Stellung behaupten, die die Gaugrafen dort ausgeübt hatten. Die Siedlung Wels, deren Burg als Stützpunkt sicherlich weiterbestand und gleichzeitig als Verwaltungsmittelpunkt für ein größeres Gebiet diente, konnte mit dem zunehmenden Landesausbau wieder erhöhte Wichtigkeit gewinnen.

Die Urkunden zur Gründung des Klosters Lambach sind von E. Trinks in einer eingehenden Studie behandelt worden. Für uns muß es genügen, daß Wels darin für 1056 und wieder 1061 als Markt erwähnt, und daß ihm dieser Rang schon zur Zeit Arnolds I., d. h. um das Jahr 1000 zuerkannt wird. Wels geht mit diesen Rechtshandlungen in den Besitz des Klosters Lambach über. In den Texten ist ausdrücklich der Marktbann genannt, während der Zoll noch an Lambach hing. Etwa ein Jahrhundert später war aber auch der Zoll nach Wels übergegangen. Der Umfang der grundherrschaftlichen Schenkung des letzten Adalberonen, der zugleich Bischof von Würzburg war — es handelt sich um den in Lambach verehrten heiligen ADALBERO — in der Urkunde von 1056 bleibt fraglich. Da auch die Überlieferung dieses Dokumentes angreifbar bleibt, ist besondere Vorsicht in der Auswertung am Platze. Der Ausschluß des Münzrechtes zeigt die lokale Begrenzung der Bedeutung von Wels.

LAMBACH UND WELS KOMMEN AN WÜRZBURG

Mit dem Tode des hl. Adalbero scheint der Besitz der Gaugrafen in drei große Gruppen zerfallen zu sein. Ein Teil war an das Kloster Lambach, als Lieblingsgründung und als sein Aufenthaltsort während seines Exils aus Würzburg, schon vergabt, vielleicht wurde er nunmehr, nach dem 6. 10. 1090, vermehrt. Ein Teil dürfte an seine Blutsverwandten, andere Hochadelsgeschlechter gegangen sein, erhebliche Teile kamen aber an sein Stift, an sein Bistum WÜRZBURG. Wir besitzen über diese Teilung kein Dokument, sondern müssen diese Maßnahmen aus späteren Urkunden und anderen Aufzeichnungen erschließen. Uns interessiert hier besonders die Tatsache, daß zu diesem Würzburger Anteil erstens die Oberhoheit über das Kloster Lambach gehörte, und daß er zweitens die Burg Wels betraf mit ihrem ganzen großen Herrschaftsbereich, der sich z. T. geschlossen, z. T. mehr verstreut von der Gegend des heutigen Bad Schallerbach bis in das Gebiet von Kirchdorf und Micheldorf im Kremstal erstreckte. Es ist dies das Gebiet der Herrschaft, die später Burgvogtei Wels genannt wurde, und der wir in unseren Ausführungen noch oft begegnen werden. Dazu gehörte u. a. auch das Recht auf die Traunbrücke von Wels, vielleicht, ja fast könnte man sagen vermutlich, auch Teile des späteren Stadtgebietes von Wels.

Eine Erörterung dieser Fragen würde langwierige Darlegungen erfordern, für die an dieser Stelle keine Möglichkeit gegeben ist. Aber eine Teilfrage muß gestreift werden. K. Meindl hat die Vermutung aufgestellt, und F. Fuhrmann ist ihm neuerdings darin gefolgt, daß Wels aus dem Besitz der Formbacher an die Otakare und von diesen auf dem Wege des Ennsner Vertrages von 1186 an die Babenberger gelangt sei. Trinks hat diese These entschieden abgelehnt. Wir wissen weiter, daß der grundherrschaftliche Besitz Lambachs bezüglich der Bauerngüter bis knapp vor die Tore der Stadt gegangen ist, und daß noch 1242 das Gebiet um die Marienkapelle, um die sich kurz darauf das Minoritenkloster erheben sollte, im Besitz von Lambach gewesen ist. Andererseits war in früherer Zeit der Bereich der Burg Wels im Stadtinneren sicherlich weiter, als in dem Stadium, da er uns grundbücherlich vor Augen tritt, und kann anscheinend ebenfalls am Stadtplatz nachgewiesen werden. Wenn daher die Formbacher wirklich in Wels grundherrschaftlichen Besitz geerbt haben sollten, so kann dies wiederum nur ein Teil gewesen sein, der niemals ausreichte, sie als Herren des Marktes erscheinen zu lassen.

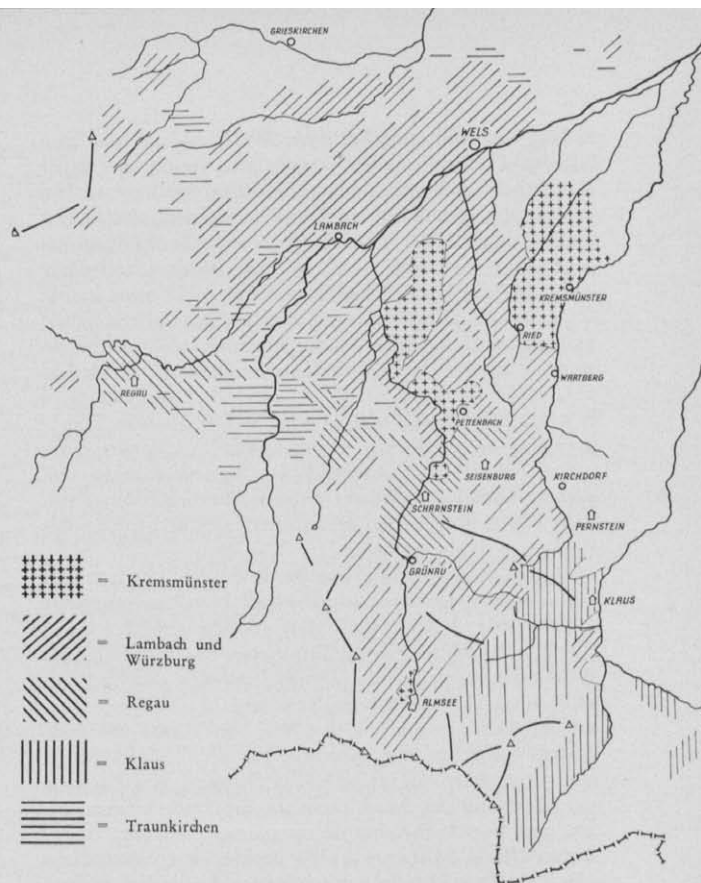
Für unsere Vorstellungen sind die Besitzverhältnisse in Wels im 12. Jahrhundert wohl kompliziert genug gewesen: Der Grundbesitz in zwei, vielleicht drei Hände aufgespalten: Lambach (das Würzburg unterstand), Würzburg und vielleicht die Formbacher; von den Regalen das Marktrecht bei Lambach, die Brücke und ihre Maut in den Händen der Bischöfe von Würzburg. Die Pfarrkirche unterstand dem Stift Kremsmünster, während Lambach auf eigenem Grund eine Marienkapelle besaß, über die Kremsmünster keine wesentlichen Rechte durchsetzen konnte, was auch von der Georgskapelle gesagt werden kann. Über allen diesen geistlichen Besitzungen stand die Vogtei bezüglich gewisser Gerichtsrechte, so daß damals, nachweisbar seit 1103, die Otakare und nach 1186 die Babenberger als Vögte in Betracht gezogen werden mußten. Dazu kommt, daß die eigentlichen Gerichtsrechte von einem Landgericht ausgeübt wurden, das seit der Mitte des Jahrhunderts die Starhemberger von den hochfreien Julbachern erhalten hatten. Das Gericht Stadt Wels ist erst 1422 aus diesem Landgericht ausgelöst worden.

DIE BRÜCKENPRIVILEGIEN

Wie eine Illustration zu diesen Verhältnissen wirken die Vorgänge, die durch die sogenannten Brückenprivilegien greifbar werden. Es handelt sich um drei, bzw. vier Urkunden, in denen die Geschichte und die Entwicklung der Brücke im 12. Jahrhundert festgehalten ist. Die älteste, eine päpstliche Bulle Alexanders III. von 1135, bestätigt eine Urkunde des Würzburger Bischofs Embricho von 1128. Beide sind jedoch gefälscht. An zweiter Stelle steht eine Eintragung in einem ehemals Reichersberger Codex in München, eine Schenkung des gleichen Würzburger Bischofs mit dem Datum 1138 enthaltend, eine dritte Urkunde des gleichen Bischofs aus 1140 ist in zwei Fassungen überliefert.

Es handelt sich anscheinend um eine fromme Stiftung, die von einem bayerischen Hochadeligen, FRIEDRICH VON ROHR errichtet wurde, welcher einem Geschlecht entstammte, das in Niederbayern, knapp jenseits des Inns, verwurzelt war.

Sie wurde in den Jahren 1138 bis 1140 errichtet, wobei



Ehemaliger Besitz der Adalberonen zwischen Hausruck und Pyhrn
Maßstab 1 : 500 000 (Aus Mitt. des OÖ. Landesarchivs, 7. Bd.)

Versuch einer Rekonstruktion des ehemaligen Besitzes der Adalberonen, ausgehend von den Urbaren des 14. und 15. Jahrhunderts. Der Besitz des Stiftes Kremsmünster ist aus diesem damals noch agilolfingischen Komplex schon um 777 ausgegliedert und um 993 vom Grafen Arnold I. bestätigt worden. Die anderen Herrschaften können von adalberonischem Besitz abgeleitet werden oder gehen mit ihm parallel. Der Besitz von Traunkirchen erstreckte sich bis weit in das innere Trauntal. Nimmt man noch den Formbacher Besitz im Norden und jenseits des Hausruck mit seinen Ableitungen dazu, so zeigt sich in überraschender Weise der Umfang des ehemaligen römischen Stadtbezirkes von Wels. Diese Tatsache hat zur Annahme einer gewissen verwaltungsmäßigen Kontinuität von der Römerzeit bis in das Frühmittelalter geführt, z. B. bei Zibermayr.

EMBRICHO, der Bischof von Würzburg, auf den ihm zustehenden Zoll an der Traunbrücke verzichtete, dafür aber mit einer Liegenschaft entschädigt wurde. Aus dem Würzburger Besitz jenseits der Traun wurde das Gebiet des heutigen Aigen und Aschet zu dieser Stiftung gegeben, der Abt von Lambach trug durch Überlassung einer Au bei. Da die Rohrer jenseits der Krems in der Gegend von Kremsmünster Besitzungen hatten, steht vielleicht ihr Interesse an der Welser Brücke damit in einem Zusammenhang. Der Hinweis einer der Urkunden auf die Beschwerne, die der bisherige Zoll verursachte, — er sollte ja jetzt wegfallen — zeigt, daß der hiesige Traunübergang an Bedeutung gewann. Die Erwähnung einer „alten Brücke“ ist gelegentlich so ausgelegt worden, daß damals noch eine römische Steinbrücke bestanden habe, doch bieten die Quellen bei ernsthafter Überprüfung dafür keinen haltbaren Beleg.

Die Brückenstiftung ist gegen Ende des 12. Jahrhunderts noch erweitert und gesichert worden. Im Jahre 1189 wurde daselbst die Ägydienkirche geweiht, deren Erträgnisse ebenso wie das Brucklehen zur Erhaltung der Brücke beitragen sollten. Dennoch scheint das Ergebnis nicht ausgereicht zu haben, denn im Jahre 1236 vereinigten sich mehrere Bischöfe mit dem von Passau zu einem Ablassversprechen für geldliche Beihilfen. Vielleicht ist aber schon kurz darauf, zur Zeit Ottokars von Böhmen, der Übergang des Brucklehens an die Stadt erfolgt und hat man zur Aufhebung der geistlichen Stiftung, die finanziell nicht haltbar war, die Zustimmung des Papstes eingeholt. Den Schluß zu dieser Vermutung ziehen wir aus der Tatsache, daß das angeblich älteste der Brückenprivilegien, das päpstliche von 1128, aus einer Urkunde Papst Alexanders IV. (1254–1261) hergestellt worden sein dürfte. Der Zeitpunkt der Fälschung selbst muß noch weiter heraufgerückt werden, da die verwendete rechtliche Terminologie für das Stadtrecht erst für eine spätere Zeit wahrscheinlich ist. Tatsächlich erfahren wir aus dem Jahre 1298 aus einer Zufallserwähnung, daß es damals schon einen Bruckmeister gab, die Brücke also schon in städtischer Hand war.

Durch die Brückenprivilegien scheint ein latenter Gegensatz zu Kremsmünster durchzuklingen. Das Stift hat sein Interesse für diese Frage auch dadurch bekundet, daß es eine der Urkunden in eines seiner alten heiligen Bücher eintragen ließ. Es kann sein, daß

diese Vorgänge eigenen Wünschen zuwider liefen. Kremsmünster hatte gegenüber von Wels, etwa zwei Generationen bevor diese Dinge abliefen, durch die Erwerbung eines Gutes in Thalheim den Grund für die Errichtung einer Pfarrkirche gewonnen, die abseits der damaligen Besitzungen des Stiftes lag. Vielleicht wollte man dadurch einem Verlust des heutigen Pfarrgebietes von Thalheim und Steinhaus entgegenreten, das als würzburgischer Besitz nur zu leicht hätte lambachisch werden können. Wie dem auch sei, die Maßnahmen jener Zeit haben weitreichende Folgen gehabt. Denn die Pfarre Thalheim zog die auf dem Brucklehen befindliche Ägydienkirche als Filiale in ihren Bereich ein, und als man im 18. und 19. Jahrhundert daran ging, eine moderne Verwaltungsorganisation zu schaffen, baute man diese auf den Pfarrgrenzen auf. Dies ist der Grund dafür, daß Aigen und Aschet, diese seit dem 12. Jahrhundert engstens mit Wels verbundenen Bereiche, heute nicht zum Stadtgebiet gehören.

Es könnte sein, daß die Verlegung des Lambacher Zolles nach Wels in irgendeinem Zusammenhang mit den Brückenprivilegien stand. Vielleicht ist damals eine Neuorganisation des Weges nach dem Süden über den Pyhrn erfolgt, doch auch dieses Problem bedarf noch einer eingehenden Untersuchung. Jedenfalls scheint aus den bruchstückweise erhaltenen Nachrichten hervorzugehen, daß die Siedlung Wels mit ihrem Markt allmählich über die Rolle eines kleinen lokalen Zentrums hinauszuwachsen begann. Wenn wir nach den Initiatoren fragen, so bleiben wir vor allem auf die Einwohner des Ortes verwiesen, von denen wir aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts (1189) den ersten Richter, WERNHARDUS, mit Namen kennen. Ein DITMARUS *index* wird 1212 genannt. Es fällt aber auf, daß im Stifte Lambach, dem ja mindestens ein Teil des Ortes unterstand, einer solchen Entwicklung mit keinem Wort gedacht wird, obwohl Geschichtschreibung und Geistesleben daselbst in diesem Jahrhundert eine ausgesprochene Blütezeit verzeichnen können.

DIE KIRCHEN IM HOHEN MITTELALTER

Das romanische Portal der Welser Stadtpfarrkirche ist in seiner Ornamentik und in seinen flachen, aber dennoch deutlichen Darstellungen in Oberösterreich weithin vereinzelt. Die romanischen Portale von Kremsmünster und Wilhering sind mindestens um zwei Generationen jünger. Lambach, mit seinen bedeutenden, den ältesten

Fresken Österreichs, hat kein Beispiel von derartiger Architekturplastik aufzuweisen. Diese gehört auch nicht der Schule der Schottenkirchen an, die sich z. B. abwärts von Regensburg finden. Man muß bis nach Millstatt in Kärnten gehen, um etwas Vergleichbares zu finden. So wie im Bereich der Kunstgeschichte, so ist dieses Denkmal auch im historischen Sinne isoliert. Es ist bisher nicht gelungen, ihm eine befriedigende Aussage abzurufen. Wir können nicht einmal sagen, ob Kremsmünster, als Patronatsherr, oder Lambach, als Grundherr eines Teiles des Ortes, für seine Ausführung bestimmend gewesen sind. Angesichts der später eingezogenen gotischen Gewölbe wird man für das 12. Jahrhundert sicherlich mit einer Flachdecke über dem Kirchenschiff rechnen müssen. Die Größe dieses Schiffes mit den mächtigen, quadratischen Pfeilern, ist damals mit Bestimmtheit dieselbe gewesen wie heute. Die Gestaltung der Apsis oder der Apsiden mag im Fundament unter dem Ostteil der heutigen Kirche noch im Boden schlummern. Über eine Bauzeit besitzen wir keine Nachrichten, als erster Kirchherr, d. h. Pfarrer, ist aus der Zeit um 1181 der Dekan MARQUARDUS überliefert.

Außer der dem hl. Johannes dem Täufer gewidmeten Pfarrkirche besaß Wels im 12. Jahrhundert noch zwei weitere Kirchen, deren Weihe auf das Jahr 1171 überliefert ist. Wir wissen freilich nicht, ob es sich um Neugründungen handelt, oder ob damals ältere Kirchen erneuert worden sind. Die Patrozinien, die hl. Jungfrau Maria und der hl. Georg, machen es möglich, interessante Fragen aufzuwerfen. Es ist bekannt, daß im Frühmittelalter in zahlreichen merowingischen Orten bei drei Patrozinien je eines der hl. Jungfrau, eines dem Täufer und eines einem anderen Heiligen gehörte. Sollte in Wels eine so alte Tradition vorhanden sein? Die Möglichkeit besteht zweifellos, da ja hier alter römischer Kulturboden war. Ein Beweis für diese Vermutung fehlt aber und müßte durch die Bodenforschung erbracht werden.

Es ist interessant, einen alten historischen Abriß der Stadtgeschichte aus dem Jahre 1663 im ÖÖ. Landesarchiv Linz anzuführen, in dem eine Weihe einer stattlichen Georgskirche in Wels im frühen 8. Jahrhundert durch Bischof Rupert von Salzburg vermerkt ist. Woher der Chronist, Joh. Daniel Schneck, der später, von 1664–70 und 1682–85 Bürgermeister der Stadt war, diese Nachricht entnahm, bleibt unbekannt.

Beide Kirchen, die Marienkapelle und die Georgskirche, sind von einem Salzburger Erzbischof geweiht worden. Albert von Salzburg befand sich damals im Konflikt mit dem deutschen Kaiser, die Hintergründe, warum gerade er und nicht der Ordinarius, der Bischof von Passau, die Kapellen geweiht hat, sind uns unbekannt. Die Marienkapelle befand sich auf Lambacher Boden, dies ist noch für 1242 ausdrücklich erwähnt. Später wurde sie von Lambach an die Minoriten geschenkt, die daselbst ihr Gotteshaus errichtet haben.

Eine erste Schenkungsurkunde des Abtes Heinrich ging bald verloren. Sein Nachfolger, Abt Sigmar von Lambach, erneuerte wenige Jahre darauf (1305) die Schenkung. Da man am Ende des 19. Jahrhunderts die aus dem 15. Jahrhundert stammende Barbarakapelle bei den Minoriten für jene alte Marienkapelle gehalten hat, kam sie wegen dieser Urkunde zum Namen *Sigmarkapelle*, den sie heute noch trägt.

Die Georgskapelle befindet sich südlich des Vorstadtplatzes, ihre Westseite grenzt an die schmale Gasse, die zur Almgasse führt. In ihrer heutigen äußeren Form stammt sie wohl aus dem 14. Jahrhundert, während der Reformationszeit ist sie verfallen, nach der Verkündigung des Toleranzediktes durch Josef II. den Protestanten als erstes Gotteshaus übergeben worden. Heute fristet sie, seit langer Zeit profaniert und als Wohnhaus verwendet, ein unbeachtetes Dasein. Ob sie ursprünglich zum Kloster Lambach oder dem Landesfürsten gehörte (und vielleicht ehemals würzburgisch war) wissen wir nicht. Im 14. und 15. Jahrhundert wurde daselbst ein Jahrtag des gesamten Klerus des Dekanats Lambach gefeiert, welcher von den Landesfürsten privilegiert wurde (Wels, 24. 7. 1388; Wien, 27. 2. 1426).

Zweifellos bestanden neben diesen beiden alten Kapellen auch kleine Siedlungszentren. Die engen und krummen, noch heute vorhandenen Gassen in ihrer Umgebung lassen dies deutlich erkennen. Wie weit man mit einer Datierung dieser Häusergruppen zurückgehen kann, bleibt unbestimmt. Sicher sind sie älter als die heute daneben befindlichen Plätze, sowohl der Stadtplatz als auch der Josefsplatz.

Wenn wir, ausgehend von diesen „Kretzeln“, versuchen wollen, ein Bild der Siedlung Wels im 12. Jahrhundert zu gewinnen, so muß man zunächst um die Pfarrkirche einen Friedhof annehmen, der sich bis in den Bereich der nächsten Stadtplatzhäuser erstreckte. Ob damals die Kernsiedlung auf das engere Gebiet der Altstadt beschränkt war, oder ob sich etwa zwischen Schmidtgasse und Traungasse ein kleiner Vierecksplatz erstreckte, dies sind Fra-



◁
Das romanische
Portal der Stadt-
pfarrkirche

▷
Das nördliche
Gewände dieses
Portals

gen, an der die Stadtgeschichtsforschung noch herumrät-
selt. Jedenfalls bildet die Mehrzahl der Grundherren im
Siedlungsbereich ebenso wie die Mehrzahl der geistlichen
Zentren und Siedlungskerne eine Grundtatsache, von der
bei allen Untersuchungen auszugehen sein wird.

DER ÜBERGANG AN ÖSTERREICH

Der nächste grundlegend wichtige Vorgang für die
Stadtgeschichte von Wels ist der Übergang der Siedlung
an die Babenberger, dem sogleich die Nennung als Stadt
(*civitas*) folgte. Man kann die Übernahme der Rechte der
bisherigen Vögte über das würzburgische Wels, über Lam-
bach und Kremsmünster, der Otakare von Steyr, durch
die Herzoge von Österreich, die Babenberger, im Erb-
schaftsvertrag, der sogenannten Georgenberger Handfeste
vom 17. 8. 1186, als Voraussetzung für die weitere Aus-
breitung in diesem Gebiet betrachten. Dieser Vertrag, der
nach dem Tode des letzten der Otakare sehr bald in Kraft
trat, stärkte die Stellung der Babenberger im Gebiete öst-
lich des Hausruck, in welchem sie aufgrund eines Abkom-
mens des Herzogs Heinrich mit Kaiser Friedrich Barba-
rossa schon gewisse Rechte erhalten hatten, deren Um-
fang noch ungeklärt ist. Dieser ältere Vertrag wurde in
Regensburg am 17. 9. 1156 abgeschlossen, seine Beurkun-
dung ist als „*privilegium minus*“ allgemein bekannt.

Der Babenberger LEOPOLD VI. hat schon 1204 in
Wels (*apud Wels*) geurkundet, die Berechtigung dazu kann
aus den soeben genannten Vogtrechten abgeleitet werden.
Im Jahre 1215 datiert sein Kanzler eine in Wels ausge-
stellte Urkunde mit „in unserem Markte Wels“ (*in nostro
foro Wels*), woraus man erweiterte Besitzrechte ablesen
zu können vermeinte. Trinks hat aber sicherlich zurecht
darauf verwiesen, daß diese Art der Datierung diesem
Kanzler eigentümlich sei. Dennoch hatte sich in den Jah-
ren zuvor eine Änderung dadurch ergeben, daß Bischof
HEINRICH IV. von Würzburg während eines Aufent-
haltes in Lambach im Jahre 1206 wegen der schlechten
finanziellen Lage seines Bistums vom Babenberger Herzog
ein bedeutendes Darlehen von 1300 Mark Silber aufge-
nommen hatte. Als Pfand erhielt der Herzog die von
Würzburg weit abgelegene Besitzung von Lambach ein-



schließlich des Marktes Wels und der hochstiftischen Besitzungen daselbst, als Zinsen sollte der Herzog bei 4,6 % jährlich 60 Mark Silber erhalten. Als der Herzog zehn Jahre später am Hoflager Kaiser Friedrichs II. weilte, scheint ein Verkauf der würzburgischen Güter noch nicht geplant gewesen zu sein, obwohl die Finanzlage des Hochstiftes sich nicht gebessert hatte.

Im Jahre 1219 ließ man sich jedoch auf Verhandlungen ein und etwa ein Jahr später — das genaue Datum ist nicht überliefert — aber wohl um 1220, erfolgte der Abschluß eines Vertrages. Nach Einholung der Zustimmung des Papstes erfolgte 1222 die Regelung in dem Sinne, daß der Herzog noch 200 Mark Silber aufzuzahlen hatte und damit in den Besitz dieser weitausgebreiteten Güter kam.

Noch in demselben Jahre wird Wels als *civitas* genannt, ein Beweis dafür, welche Bedeutung auch der Herzog, nunmehr Stadt- und Landesherr, dieser seiner Erwerbung beimaß.

Aus den Aufzeichnungen über die einzelnen Phasen des Vorganges wird deutlich, daß man damals die Gegend an der Traun noch zu Baiern rechnete (*monasterium Lambacense in Bavaria*). Noch etwa 20 Jahre später heißt es in einem Mautprivilegium Kaiser Friedrichs II. für Wilhering (Wien, 28. 2. 1237), daß dieses durch alle Richter und Mautner in Österreich und in Wels (*in Austria et in Welse*) beachtet werden solle. Man sieht daraus, daß die Landeszugehörigkeit zu Österreich oder vielmehr die Entwicklung des Landes ob der Enns, das ja zu Österreich gehörte, erst allmählich vor sich ging. Kurz darauf, um 1242, ist ebenfalls von einer „provincia“ Wels die Rede, woraus man sicherlich entnehmen kann, daß die Gewinnung dieses Gebietes als eine wesentliche Grundlage zur Ausbildung des Landes ob der Enns betrachtet werden muß. Dieser Vorgang war binnen einer Generation abgeschlossen.

In den Wirren der Auseinandersetzungen des letzten Babenbergers, Herzog FRIEDRICH II., mit dem Staufer Kaiser Friedrich II. kam der letztere auch nach Wels (1235), in den Nachrichten über die Ereignisse dieser Zeit ist die junge Stadt mehrmals genannt. Herzog Friedrich hielt 1243 hier die Verlobung mit einer Tochter des Wittelsbachers Herzog Otto von Bayern ab. In einer in Passau erhaltenen Aufzeichnung aus der Zeit nach seinem Tode, in seinem sogenannten Testament, werden für

Passau auf Wels sehr beträchtliche Summen sichergestellt. Weiter ist die Stadt in dieser Zeit mehrmals als Gerichtsort genannt. Von den bezüglich der Klöster Kremsmünster und Lambach abgehandelten Fällen sind mehrere hier ausgestellte Urkunden erhalten geblieben oder ist ihr Inhalt überliefert. Zweimal (1236 und 1241) ist die Kirche Johannes des Täufers als Gerichtsort benannt. Wir werden nach Parallelen aus anderen Bereichen vielleicht an die Turmhalle als Gerichtsort denken dürfen, zumal der Turm im Mittelalter der Stadt unterstand und von ihr verwaltet und erhalten wurde, während die Kirche selbst einem eigenen Amt, dem Lichtamt unterstand.

Aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts sind erstmals Mühlen am Mühlbach erwähnt, die sich damals als Adelsbesitz ausweisen.

ALBERO VON POLHEIM UND DAS POLHEIMER SCHLOSS

Die bedeutendste Persönlichkeit aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist für Wels ALBERO von POLHEIM, der in den Urkunden bis über das Ende der Babenbergerzeit hinaus erwähnt wird. Er trat sowohl als Vertreter des Babenbergers auf, als auch im Dienste des Kaisers, und hat noch im Interregnum als maßgebliche Persönlichkeit gewirkt. Das Geschlecht der Polheimer ist nach einem heute ganz abgekommenen Sitz bei Grieskirchen genannt. Es erscheint seit der Mitte des 12. Jahrhunderts in den Urkunden. Albero ist seit 1204 genannt, 1237 war er Landrichter (*iudex provincialis*). Für die Geschichte von Wels müßte ihm eine eigene Studie gewidmet werden, da er von allem Anfang an in Verbindung mit Wels erscheint. Wahrscheinlich geht das Welser Stammschloß dieses Geschlechtes auf ihn zurück. Da dieses Schloß die von Natur aus ungeschützte Nordweststrecke der Stadt einnahm, ist die Datierung seiner Anlage für die Stadtgeschichte von großer Wichtigkeit. Ebenso ist die Frage nach der Herkunft dieses Besitzes von großer grundsätzlicher Bedeutung. Es bieten sich dafür zwei Möglichkeiten an, erstens die Ableitung aus den 1222 von Leopold VI. erworbenen Würzburger Besitzungen bzw. den Lehen dieses Hochstiftes, für die wir kein Verzeich-

den (1249, 1251) nebeneinander als Zeugen und Siegler. Markgraf Ottokar, der spätere König OTTOKAR VON BÖHMEN, wurde 1251 von den Ständen als neuer Landesherr berufen. Er ist in Oberösterreich nicht oft nachweisbar. Von den rund 50 das Gebiet Oberösterreichs betreffenden Urkunden dieses Landesfürsten (soweit sie das Urkundenbuch des Landes ob der Enns verzeichnet) ist nur etwa ein Sechstel in Oberösterreich ausgestellt worden, dagegen sind 10 in Wien, 6 in Krems, 5 in Prag datiert. Zweimal urkundete er in Linz, einmal in Freistadt und einmal in Wels, wo er im Oktober 1258 dem Kloster Kremsmünster Privilegien erteilte oder erneuerte.

Seine Regierungszeit ist in unserem Lande von verschiedenen Krisenerscheinungen begleitet gewesen. Dazu zählen die Ketzerbewegungen, gegen die er als Landesfürst reformatorische Maßnahmen auch für den Klerus ergriff. Er wurde dabei von den Minoriten, zunächst den Dominikanern, unterstützt. Zu den wichtigsten Zentren der Ketzer, die sich z. T. an die Sekte der Waldenser angeschlossen haben dürften, und deren Verbreitung große Teile Nieder- und Oberösterreichs erfaßte, gehörte das Gebiet der Pfarre Wels und die nahegelegenen Pfarren Weißkirchen, Buchkirchen und Gunskirchen. Es wurde also besonders die ländliche Umgebung stark ergriffen. Es kam hier aber nicht so weit wie in Kematen an der Krems, wo die Abtrünnigen den Pfarrer erschlugen. Die Quellen berichten sehr wenig über diese Ereignisse. Im 14. Jahrhundert, als sich die Waldenser besonders um Steyr sehr stark bemerkbar machten, liegen aus Wels lediglich von 1316 Nachrichten darüber vor.

König Ottokar, der nach höheren Würden strebte, förderte sowohl die Klöster als auch die Städte. Er verstand es, sich bei beiden Sympathien zu gewinnen. Als König RUDOLF I. von Habsburg zum Deutschen König erwählt worden war und nach Österreich zog, standen die meisten der Städter auf der anderen Seite. Er kam im Oktober 1276 über Passau in den Raum zwischen Wels und Linz und schlug zuerst bei Linz, dann bei Enns Lager, wobei das flache Land schwer litt. Enns, das sich sogleich für ihn entschied, wurde mit Privilegien belohnt, dagegen erteilte Rudolf I. nach dem Friedensschluß den Bürgern von Wien ein Privileg mit dem Pfändungsrecht gegen die Bürger von Wels, Linz und Steyr zur Gutmachung der durch diese erlittenen Schäden.

WELS IN DEN AUSEINANDERSETZUNGEN MIT BAYERN

Die Wittelsbacher, gleich den Babenbergern um Städtegründungen und um Festigung und Erweiterung ihres Territoriums bemüht, versuchten im Laufe des 13. Jahrhunderts die Grenze ihres Gebietes weitmöglichst nach Osten zu verlegen. Wir hören im Verlaufe dieser Auseinandersetzungen von mehreren Einfällen, die bis in die Gegend von Wels führten und die nach Art der damaligen „Kriege“ mit Brand und Plünderungen verbunden waren. Im Jahre 1233 war HERZOG OTTO in Fehde mit Friedrich dem Streitbaren über Lambach hergefallen und hatte das Kloster, das neue Hausgut des Babenbergers, so sehr geschädigt, daß sich der Bischof von Passau veranlaßt sah, die Gläubigen zu Beiträgen zum Wiederaufbau aufzurufen. Die blühende Schreischule des Klosters scheint damals ihr Ende gefunden zu haben. 1236, als Herzog Friedrich der Reichsacht verfiel, drang Otto von Bayern gemeinsam mit Bischof Rüdiger von Passau in das Land ein, Wels wird bei diesem Einfall jedoch nicht genannt. Auch 1250, als es an einem Landesfürsten fehlte, unmittelbar bevor Markgraf Ottokar in das Land berufen wurde, wird von einem ähnlichen Zug berichtet, der bis Linz und Enns führte und unseren Bereich kaum unversehrt ließ. Als König Ottokar 1271 mit den Ungarn im Streite lag, wiederholte Herzog HEINRICH VON BAYERN einen derartigen Einfall und wütete zwischen Vöcklabruck und Wels. Im Urbar der Burgvogtei Wels, das als Teilurbar im ersten habsburgischen Urbar enthalten ist, sind zweifellos als Folge dieser Ereignisse in diesem Bereich nicht wenige öd liegende Güter erwähnt. Nach dem Friedensschluß zwischen Böhmen und Bayern im Jahre 1271 besserten sich die Beziehungen ihrer Fürsten so sehr, daß sie nach der schon erwähnten Wahl König Rudolfs I. als Verbündete gegen diesen auftraten. Der Deutsche König freilich verstand es, dieses Bündnis zu sprengen und vermählte seine Tochter Katherina mit dem bayerischen Herzogssohn Otto. Zur Sicherung des Brautschatzes von 40 000 Mark Silbers verpfändete Rudolf seine Besitzungen in Oberösterreich, darunter auch Wels. Herzog Heinrich nahm von dieser Pfandschaft rasch Besitz, die ihn an das Ziel der Wünsche zu führen verhieß, die er bisher in anderer Weise verfolgt hatte.

Wels wird bei dieser Gelegenheit in einer Annalen-Handschrift vor Linz und Steyr an erster Stelle der *munitiones superioris Austriae*, der Befestigungen Oberösterreichs genannt. Ein Beweis zugleich für seine damals führende Stelle im Lande und für seine Bewehrung und Umfassung mit Mauern. Herzog Heinrich zog Ende 1276 über Linz nach Hall, urkundete am 6. 1. 1277 in Steyr und am 13. 1. in Wels und war in der Mitte des Jahres, wiederum aus Steyr kommend, am 15. 7. ein zweites Mal in Wels anwesend. Bei den damals beurkundeten Rechtshandlungen ist beide Male der ältere Weikhard von Polheim als Zeuge angeführt, von dem, gemeinsam mit dem Stadtrichter DIETRICH, am 10. 1. 1277, sicherlich aus Anlaß des eben genannten herzoglichen Gerichtstages, eine weitere Urkunde hier ausgestellt worden ist.

Nach dem Siege König Rudolfs I. in der Schlacht auf dem Marchfelde, die das Ende von König Ottokars Herrschaft und Leben brachte (26. 8. 1278), sah der Wittelsbacher Herzog Heinrich seine Stellung im Lande ob der Enns dahinschwinden. Er gab Ende des Jahres 1279 seine Pfandschaft an Rudolf I. zurück.

GRÜNDUNG DES MINORITENKLOSTERS

Etwa in dieselbe Zeit fällt die Gründung des Minoritenkonventes in Wels durch die Polheimer, aus deren Mitte Wichard (Weikhard d. J.) seit 1280 auf dem Bischofsstuhle von Passau saß. Er starb schon 1283. Im Jahre des Todes dieses Kirchenfürsten ist der Bestand des Konventes gesichert, da daselbst eine Stiftung der Polheimer Brüder für Wilhering beurkundet worden ist. Da aber erst am 23. Mai 1281 ein Konflikt der Polheimer mit dem Kloster Lambach beigelegt worden war, und dieses durch die Schenkung der ihm gehörenden Marienkapelle dem Konvent die Kirche zur Verfügung gestellt hatte, kommt als Frist für die Gründung nur die Zeit zwischen dem April 1281 und dem Jahre 1283 in Frage. Die Minoriten errichteten in Kürze den groß und edel angelegten Chor ihres Gotteshauses (der heute, in Geschosse geteilt, als Feuerwehrdepot dient) und erbauten ein großes Langhaus mit flacher Decke, das groß genug war, die Bevölkerung der Stadt aufzunehmen.

Das Minoritenkloster wurde vor allem seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts von den Adeligen der Umgebung reich bestiftet, so 1400 von Albrecht von Nehaim, 1429 von den Geumann, besonders aber von den Polheimern, die daselbst die Grablege ihres Geschlechtes hatten. Als Polheimerkapelle wurde gegen Ende des 15. Jahrhunderts an der Südostecke des Kreuzganges die Barbarakapelle erbaut, die später die hervorragenden Polheimer-Grabdenkmäler aufnehmen sollte, die sich heute in der Vorhalle der Stadtpfarrkirche befinden.

Bei den Minoriten befand sich weiter eine Wolfgang-Kapelle, an der Südseite des Schiffes errichtet und 1518 in einer Stiftung erwähnt. Sie ist zur Barockzeit mit zartem Stuck versehen worden und erhielt den Namen Mariazeller-Kapelle. Heute dient sie als Schlosser-Werkstatt der Feuerwehr.

DAS WERDEN DES STADTPLATZES

Trotz des großen Interesses für die Stadtgeschichtsforschung sind die Probleme der Anlegung des großen Stadtplatzes, den man meist als Straßenplatz bezeichnet hat, noch nicht gelöst. Zunächst ist festzuhalten, daß die Hauptverkehrsstraße niemals durch die Längsrichtung dieses Platzes ging, da sein Ostende schon bei der Pfarrkirche gelegen war, woselbst der Friedhof den größten Teil des heutigen Platzes einnahm.

Zweifellos werden wir, wie in vielen anderen Orten, mit einer schrittweisen Entwicklung des Stadtplatzes rechnen müssen. Die meisten der historisch gegebenen Voraussetzungen für seine geräumige Gestaltung, die zweifellos im 13. Jahrhundert erfolgt ist, haben wir auf den letzten Seiten kennengelernt. Im Osten lag die Pfarrkirche mit ihrem Friedhof, der ehemals auch weiter nach Westen reichte. Mindestens unter dem Eckhaus (Nr. 32) ist in früherer Zeit noch Friedhof gewesen. Südlich davon lag der Bereich der Burg mit einem vielleicht kleinen Markt oder einer Lände für Flöße und Schiffe an dem Traunarm, der als Mühlbach eine langdauernde Form gefunden hat. In der Mitte des heutigen Platzes könnte ein älterer kleinerer und rechteckiger Platz angenommen werden. Die Gesamterstreckung nach Westen scheint eng mit der Errichtung des Polheimer Schlosses verbunden zu sein, das diesen Bereich an der gefährdeten Nordweststrecke zu schützen hatte. Den Abschluß bildete sicherlich die Errichtung des Minoritenkonventes, mit welchem auch

die Südflanke gegen die Traun abgesichert wurde. Es gilt als altes Prinzip, die Häuser der Bürger nicht an die Stadtmauer reichen zu lassen, ein Umstand, der auch in Wels fast durchwegs zu beobachten ist. Das Datum der Errichtung des Minoritenkonventes von ca. 1280 kann für die Datierung des Stadtplatzes kaum Gültigkeit beanspruchen. Denn die Vorgängerkirche, die Marienkapelle, ist schon 1171 mit einem Weihedatum und 1242 mit einer Besitzbestätigung für Lambach erwiesen. Das Datum von 1171 ist andererseits ebensowenig eine Bestätigung für eine damals schon bestehende Ausdehnung des Platzes bis in diese Gegend, denn auch die gleichzeitig geweihte Georgenkapelle lag außerhalb des engeren Ortsbereiches — sie lag noch um 1300 außerhalb der Mauern — und daran hat sich nichts mehr geändert. Andererseits sind die Mauern schon 1276 nachgewiesen, da die Stadt damals als wichtige Festung bezeichnet worden ist. Wir werden demnach die Anlage, ebenso wie die Errichtung des Polheimer

Schlusses, noch in der Babenbergerzeit vermuten müssen, wobei die Jahreszahl der Erwerbung wohl einen wichtigen Hinweis gibt. Es muß dagegen offen bleiben, ob nicht um die Mitte des Jahrhunderts im Bereich des Ledererturms eine Umgruppierung und Erweiterung des Platzes erfolgt ist.

DIE ERSTE ZEIT DER HABSBURGER

ALBRECHT VON HABSBURG war im Mai 1280 von seinem Vater, dem Deutschen König, zum Reichsverweser über Österreich, Steiermark, Krain und die Windische Mark eingesetzt worden, auf dem Reichstag zu Augsburg 1282 wurden beide Söhne, Albrecht und Rudolf, mit diesen Ländern belehnt. Albrecht, der seit 1283 die Alleinverwaltung führte und im selben Jahre durch einen Heereszug an die Hausrückgrenze die bayerischen Ansprüche aus dem Passauer Vertrag von 1276 endgültig abweisen konnte (Schiedspruch von Starhemberg 18. 9. 1283), ist 1287 erstmals in Wels nachgewiesen. Als seine Fehde mit Erzbischof Rudolf von Salzburg ausbrach, sammelte er das Jahr darauf seine Truppen an der Traun, d. h. um Wels, und führte sie über den Pyhrn ins Ennstal. Zur Beilegung dieser Fehde wurde 1289 ein Fürstentag nach Wels einberufen, der jedoch auf einen sechs Wochen späteren Termin nach Linz vertagt wurde, da nicht alle der Geladenen erschienen waren. Auch in Linz kam man zu keiner Einigung, so daß sich die Streitigkeiten weiter hinzogen. Neuerliche Fürstentage fanden 1293 in Eferding, Wels und Linz statt. Die Wahl dieser Orte zeigt neben der zentralen Lage von Wels die zunehmende Bedeutung des Donauweges. Als Albrecht im Jahre 1298 zum Kampf um die Königskrone nach dem Westen zog, weilte er (7.—9. 3.) in Wels, nachdem er (27. 2.) in Passau mit Herzog Otto von Bayern Frieden geschlossen hatte.

In diese Zeit fällt die erste Erwähnung des Welser Stadtsiegels (1295, in einer Urkunde für einen Salzburger Rechtstreit), und wir dürfen annehmen, daß etwa gleichzeitig das städtische Areal aufs doppelte vergrößert worden ist. Der Vorstadtplatz, der im Jahre 1331 erstmals als Neustadt erwähnt ist, wurde als planmäßige



Das älteste bekannte Stadtsiegel von Wels (13. Jh.), für eine Urkunde des 15. Jhs. verwendet.

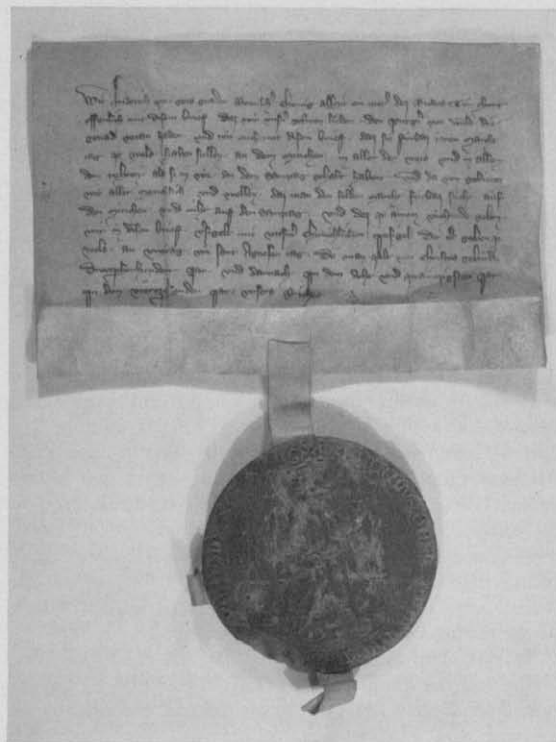
Wiederholung des Stadtplatzes in entsprechender Entfernung nördlich vor den Mauern angelegt. Die Entwicklung entsprach jedoch anscheinend nicht ganz den Erwartungen, er wurde zunächst nur schütter bebaut und hat insofern nie Stadtfunktion erreicht, als er niemals mit Mauern umgeben wurde. Die Entwicklung ging dahin, daß er im Gegensatz zur ummauerten Vollbürgersiedlung, ebenso wie alle anderen Vorstädte, unbewehrte Handwerkersiedlung blieb. Diese Tatsache ist von großer Tragweite und zeigt ohne Zweifel bedeutende Wachstums-hindernisse an. Wir können dies am Gegenbeispiel der Entwicklung des Stadtkernes von Landshut an der Isar ermessen, wo beide parallel angelegten Straßenplätze bald innerhalb des Mauerzuges kamen.

In späterer Zeit ist in der Mitte der Vorstadt ein Wachturm nachzuweisen, dessen Erbauungszeit aber unbekannt bleibt.

Gelegentlich der Erwähnung eines Hafners im Jahre 1299 (*Wilhalmo dicto figulo*) aus Anlaß einer Belehnung durch den Abt von Lambach bleibt unerwähnt, ob er inner- oder außerhalb des Mauer-ringes ansässig war. Im Jahre 1290 ist ein Amtmann des Stiftes Lambach in Wels genannt, ein Beleg dafür, daß damals der Grundbesitz des Stiftes daselbst noch größer gewesen sein muß als zu späteren Zeiten, in denen die Verwaltung vom Stift selbst geführt werden konnte. Der städtische Lambacher Grundbesitz scheint in der westlichen Stadtplatzhälfte zu suchen zu sein, woselbst bis 1571/73 auch das Lambacher Haus (Nr. 60) gelegen war.

Wels war auch in dieser Zeit oftmals Schauplatz der Landestaidinge. Für 1303 und im Mai 1307 sind solche unter dem Vorsitz des Landrichters ob der Enns in Wels nachgewiesen.

Der Anfang des 14. Jahrhunderts sah das Vorfeld von Wels mehrmals als Sammelplatz für die Heere FRIEDRICHS DES SCHÖNEN. Zuerst in der Neuburger Fehde, dann nach der Doppelwahl mit Ludwig dem Bayern (19. 10. 1314). In den Jahren 1310 und 1313 und wiederum 1319 und 1321 war die Umgebung von Wels der Aufmarschplatz der habsburgischen Streitkräfte. Mit der Schlacht von Mühldorf (18. 9. 1322) endete diese Auseinandersetzung der benachbarten, stammesverwandten und gleich aufstrebenden Mächte zugunsten des Wittelsbachers. Im örtlichen Rangkampf zwischen den beiden Städten Linz und Wels hat damals Linz den Vorzug errungen. Die wichtigsten Staatsakte dieser Zeit, soweit sie in Oberösterreich abgehandelt wurden, sind aus Linz datiert. Zweifellos hängt dies damit zusammen, daß die



Wochenmarkts-Privileg Friedrichs des Schönen. 15. 1. 1328.

Organisation des Landes ob der Enns bedeutende Fortschritte gemacht hatte und daß der Landeshauptmann, der seit 1329 über dem Landrichter hervortritt, seinen Sitz nicht in Wels hatte. Freilich kann von einer Verwaltung im heutigen Sinne auch damals noch nicht gesprochen werden, und das Landgericht um Wels war noch immer in Händen der Schaunberger.

Auf den inneren Ausbau der Stadt haben alle diese Dinge kaum großen Einfluß gehabt. Das städtische Leben war von einer Bürgerschicht beherrscht, das mit dem ländlichen Kleinadel eng verbunden war, oder aus diesem herstammte. Eine gewisse Kapitalbildung wird in dem Erwerb von Bauerngütern sichtbar, welcher diese Schichte in die Lehensabhängigkeit von den weltlichen und geistlichen Mächten brachte. Es zeichnet sich darin eine neue wirtschaftliche Situation ab, der jedoch auf Dauer kein besonderer Erfolg beschieden war. Die Gründung von echten Grundherrschaften ist nur in ganz wenigen Ausnahmen gelungen, es sind jedoch nicht wenige der erworbenen Güter im Laufe der Zeit, meist durch fromme Stiftungen, an Ämter der Stadt, wie Bruckamt und Lichtamt, gelangt. Dennoch darf man diese kleinfeudale Schicht nicht unterschätzen, da sie sich in den Klöstern, die damals vorwiegend mit ihren Angehörigen besetzt waren, als hervorragender Kulturträger erwiesen hat.

In Wels sind z. B. die URTALER, die AYTTERBEKEN und die Familie der RITZENDORFER (Friedrich der Ritzendorfer 1317, 1355) zu nennen, die alle aus der Gegend von Fischlham stammten und von denen die letzte zur gleichen Zeit (1325–1346) einen Abt von Kremsmünster stellte. Chunrad der SCHLEGEL, 1314 Vogt zu Wels, war z. B. Inhaber von Gunskirchen und verkaufte 1327 den Ort mit Urbar, Zehent, Mannschaft und allem Zubehör an die Schaunberger, die zugleich Lehenherren dieses Besitzes waren. Die Namen FULICH, KROPF, RÄNTEL, PLATZINSQUET haben neben anderen Bürgern, die noch keine Familiennamen trugen, im öffentlichen Leben die größte Bedeutung gewonnen. Verwandte der Platzinsguet waren die SCHICKEN, die ebenso wie jene in Stadtrichterfunktion nachgewiesen sind. Angehörige ihrer Sippe waren in gleicher Funktion von der Wachau bis Enns und Steyr tätig. Wir finden ihre Namen, ja sogar ihre Darstellung in einem Welser Ablassbrief aus Avignon vom Jahre 1340.

DIE ZEIT DER PRIVILEGIEN

Aus der Zeit Herzog ALBRECHTS II. (1330–1358) ist, teilweise in zweijährigem Abstand, eine Anzahl von Hof- oder Gerichtstagen des Herzogs in Wels bekannt. Er urkundete im Mai 1337, April 1339, im Juli 1351, Juni 1352 und Dezember 1354 in Wels. Als er 1353 in Linz Gerichtstag hielt, urkundete gleichzeitig der Bischof von Bamberg in Wels. In anderen Jahren ist von Gerichtstagen in der Schranne zu Wels die Rede, welche z. B. 1333 und 1356 unter dem Vorsitz des Landeshauptmannes, Eberhard von Wallsee, standen.

Eine Anzahl von Privilegien deutet die Förderung der Stadt durch den Landesfürsten an, die nicht nur als fester Platz, sondern als Wirtschaftspunkt und Bestandteil des landesfürstlichen Kammergutes für diesen von Interesse war. Herzog FRIEDRICH hatte am 15. 1. 1328 die Verlegung des Wochenmarktes von Samstag auf Mittwoch verfügt, doch scheint sich die Anordnung nicht bewährt zu haben. In einem Privileg des 15. Jahrhunderts (Herzog Albrecht V., 25. 2. 1412) ist wiederum der Samstag als althergebracht erwähnt und wird durch einen zweiten Markt am Dienstag ergänzt.

Unter Albrecht II. spielen die Maßnahmen zum Schutz gegen die Fluten der Traun schon eine Rolle. Am 5. 6. 1352 erlaubte er den Welser Bürgern für Wasserschutzbauten jeden notwendigen Grund nehmen zu dürfen, wem er auch gehöre und gleichgültig, ob er Au oder Acker sei. Am gleichen Tag legte der Herzog die Verpflichtung fest, daß der Stadtrichter mit den anderen Bürgern der Stadt zu leiden habe, d. h. daß er keine steuerlichen Vorteile genießen solle. Eine Verpfändung des Mautgeldes für zwei Jahre sollte zur Besserung und zum Bau der Stadt verwendet werden. Neben Befestigung ist auch hier an Wasserschutz gedacht.

Die Mehrzahl der Privilegien stammt aus der Zeit der Herzoge RUDOLFS IV. und ALBRECHTS III. Kurz nach Antritt seiner Regierung verließ der jugendliche Herzog, der der Stifter genannt wird, am 26. 10. 1358 den Welser Bürgern die Ungeldfreiheit, d. h. die Befreiung von der „Ungeld“ genannten Getränkesteuer für die Zufuhr und den Ausschank innerhalb der Stadt. Am 14. 1. 1359 bestätigte er das Privileg des Mitleidens des Stadtrichters. Am 14. 8. 1360, während einer Anwesen-

heit in Wels, verlieh er den Bürgern das Pfändungsrecht auf Schuldner im Bereich von Wels, ein Vorrecht, das wenig später auch Linz erhielt, und das weit herauf in die Jahrhunderte ausgeübt worden ist. Am 20. 8. 1360 gingen von Wien zwei bedeutende Privilegien an die Stadt. Beide befassen sich mit ihrer Konsolidierung als geschlossener Organismus. Sie schaffen alle Grund- und Burgrechte auswärtiger Grundherren ab, indem sie deren Ablösung anordnen. Weiter verbietet das eine Privileg jede Beurkundungstätigkeit fremder Grundherren über solche Rechtsvorgänge und behält die Beurkundung dem Bürgermeister und der Stadt vor. Da Wels damals nur einen Stadtrichter, aber keinen Bürgermeister hatte, sieht man in dessen Erwähnung in der Urkunde eine gewisse Oberflächlichkeit der Kanzlei, da aber das Privileg am gleichen Tag mit so gut wie identischem Wortlaut auch an Enns und Steyr, und weiter an Krems und Stein, Klosterneuburg, Tulln und Wiener-Neustadt erlassen wurde, erkennt man die Planmäßigkeit des Vorganges. Man kann annehmen, daß die grundherrschaftliche Zersplitterung der Stadt, die wir schon geschildert haben, mit diesen Privilegien beseitigt werden sollte. Da weiter von Überzinsen und dem Ödliegen zahlreicher Häuser die Rede ist, müssen wir eine Stagnation der Entwicklung annehmen. Es wurde daher eine Bebauung binnen Jahresfrist angeordnet und bei Nichterfüllung dieser Bestimmung der Verfall angedroht, zur Förderung dieser Bautätigkeit wurde eine dreijährige steuerfreie Frist gesetzt, die wir ebenfalls noch im 18. Jahrhundert in Geltung finden.

Herzog Rudolf IV., der sich selbst als erster Erzherzog nannte, ist im September 1360, kurz nach dem Abschluß eines Waffenstillstandes mit Herzog Stephan von Bayern wegen der Erbfolge in Tirol, noch einmal in Wels urkundend aufgetreten. Nach seinem frühen Tod in Mailand folgte ihm sein Bruder ALBRECHT III., der die Städtepolitik seines Bruders fortsetzte. Auch er sorgte in Wiederholung des Privilegs Albrechts II. dafür, daß die Bürger der Stadt an niemandem außer dem Landesfürsten Steuern zahlen mußten. Der Befehl zur Durchführung ging am 25. 8. 1369 an den Landeshauptmann Ulrich von Schaunberg. Er wurde am 8. 10. 1376 und am 20. 2. 1391 (unter Freistellung der Holden der Welser Bürger) von dem gleichen Herrscher wiederholt, am 9. 10. 1376 den Bürgern von Wels selbst aufgetragen.

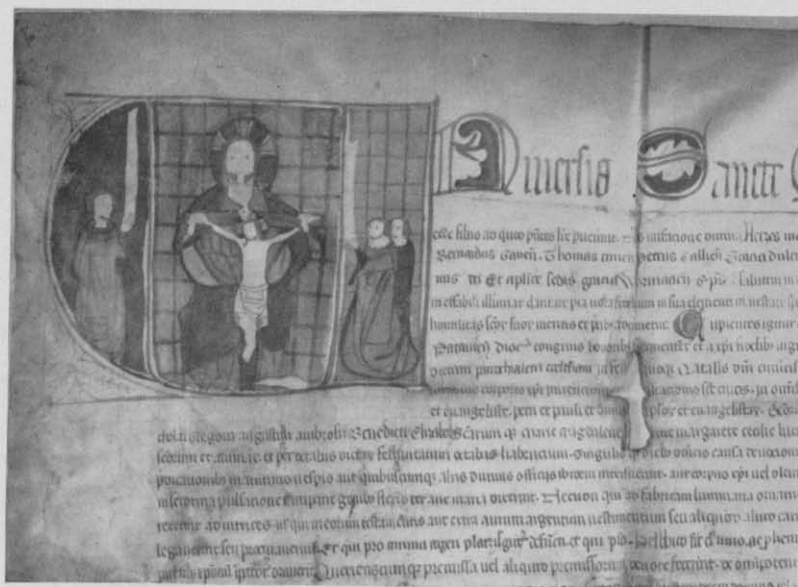
Die Maßnahme sollte nicht nur eine „Doppelbesteuerung“ der Welser Bürger verhindern, sondern zugleich das Steueraufkommen des Landesfürsten zu Ungunsten der verschiedenen Grund- und Lehensherren vermehren. Es ist daher verständlich, daß dieser Tendenz ein zäher Widerstand entgegengesetzt wurde und die Maßnahme so oft wiederholt werden mußte. Weitere Privilegien in dieser Angelegenheit ergingen für Wels am 21. 1. 1379, 12. 10. 1404, am 13. 1. 1405, 13. 12. 1419 und noch unter Friedrich V. (III.) am 8. 6. 1450 und am 3. 12. 1488.

Der aktiven Förderung der oberösterreichischen landesfürstlichen Städte diente die Maßnahme Herzog Albrechts II., den Handel vom Süden über den Pyhrn auf die Bürger der Städte Enns, Wels, Linz, Gmunden und Freistadt zu beschränken. Im Jahre 1351 zeigte der Herzog an, daß er den Wienern erlaubt habe, auf Zeiring einen Pfleger zu setzen, der diese Anordnung überwachen solle. Die gleiche Aufgabe übertrug Albrecht III. am 30. 11. 1370 den Bürgern von Steyr, die natürlich die gleichen Vorrechte genossen. Damals sind auch erstmalig und vorübergehend italienische Kaufleute und Juden in Wels als ansässig genannt (8. 8. 1396: *Fridlein des Juden Haus*; am Anfang des 15. Jhs. als Hausbesitzer in der Schmidtgasse: Victor Barbaro, später Hans Petri und Nicoletto de Monte, alle aus Venedig). Unter dem 27. 12. 1382 erfolgte eine Regelung der Kaufmannschaft in den Städten Linz, Wels, Enns und Freistadt, am 10. 12. 1394 gestattete der Landesfürst den Welser Bürgern den Handel auf dem Lande.

Als besonders wichtig muß das Privileg für den Holzhandel angesehen werden, das der Herzog der Stadt Wels am 28. 4. 1372 erteilte. Es verlieh den Bürgern das Stapelrecht für den Holzhandel auf der Traun, der wegen der großen Forste im Gebiete der Alm und der Vöckla und wegen des günstigen Wasserweges besondere Bedeutung hatte. Nunmehr mußte alles Holz, das auf der Traun geführt wurde, den Bürgern der Stadt für drei Tage angeboten werden. Diese Bindung des Holzhandels an die Stadt hat hier zum Aufblühen einer Flößerzucht geführt. Die zahlreichen Quellen, die zu diesem Gebiet vorhanden sind, haben schon wertvolle Studien hervorgerufen. Ernst Neweklowsky hat sich in seinem großen Werk natürlich der Traunschiffahrt und Flößerei angenommen, Hubert Marschall hat im Welser Jahrbuch die Geschichte



Ablaßbrief vom 16. 6. 1332 für die Welser Pfarrkirche und die Katharinenkapelle daselbst, von 16 Erzbischöfen und Bischöfen in Avignon ausgestellt.



Ausschnitt aus dem Ablaßbrief vom 3. 5. 1340. In der großen Initiale links neben dem Gnadenstuhl der verstorbene Roger Platzinsguet, rechts die lebendige Stifter, Helmwig Platzinsguet und Heinrich Schico.

der Flößerzeche und ihren Übergang in die Holzhandelskompanie im 17. Jahrhundert dargestellt. Aber auch in den listenmäßigen Aufzeichnungen, die als Vorstufen zur Zusammenfassung der Welser Privilegien vor der sogenannten Pancharte angelegt wurden, kann man den überaus bedeutenden Anteil erkennen, den die aus diesem Privileg erwachsenen Rechtsverhältnisse bis ins 16. Jahrhundert gehabt haben.

Auch dieser Landesfürst war für die Befestigung der Stadt besorgt. Er befreite am 22. 12. 1372 die Welser Bürger von der für die dortigen Stadtbefestigungen bestimmten Maut von Linz, mit der Auflage, die Beträge für den Ausbau der Befestigungen von Wels zu verwenden. Am 1. November 1376 gebot er den Äbten von Lambach und Kremsmünster, zum Bau des Grabens Leute nach Wels zu schicken, wenn der Stadtrichter darum bitte. Wir müssen demnach annehmen, daß in den siebziger Jahren des 14. Jahrhunderts die Welser Stadtmauern erneuert oder verbessert wurden, eine letzte derartige Bauperiode wird um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert zu erwähnen sein. Als Albrecht III. im Jahre 1395 trotz langer Regierungszeit noch relativ jung starb, hatte die Entwicklung der Stadt Bahnen angenommen, die für die weiteren Jahrhunderte maßgebend blieben.

Die Zahl der Welser Bürger aus dieser Epoche, über die wir urkundliche Nennungen besitzen, ist sehr beträchtlich. Wir kennen eine fast ununterbrochene Reihe von Stadtrichtern, unter denen in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts die HAUNOLDE hervorstechen. Dazwischen ist mehrmals Stefan RECHWANGER, dann Hans CHRAFUESS und ab 1390 mehrmals Paul KRAMER genannt. Die Sippe der Kramer gewann später, im 15. Jahrhundert, besondere Bedeutung. Der Besitz von Bauerngütern und Zehnten in Händen der Stadtbürger ist auch in dieser Zeit sehr verbreitet gewesen. Die Haunolde bemühten sich besonders um den Erwerb oder die Bildung von Grundherrschaften. Abwärts der Stadt hatten sie in Haunoldseck ein Lehen von Ort in ihren Händen. In Dietach, zwischen Schleißheim und Weißkirchen, errichteten sie ein Schloß, für welches Ulrich der Haunold am 11. 6. 1383 von Albrecht III. ein Privileg erhielt. Dennoch kann von einer eigenen Politik der Stadt und ihrer Bürger nicht die Rede sein, wenn man etwa die deutschen Reichsstädte zum Vergleich heranzieht.

Als Untertanen des Herzogs mußten die Bürger z. B. bei der Schaunberger Fehde zu Felde ziehen (1382). Nach der Nachricht einer Chronik zogen sie sich allerdings von der Belagerung der Schaunburg baldmöglichst zurück, wohl deshalb, weil man sich die Schaunberger als Gerichtsherrn der Nachbarschaft nicht zu Feinden machen wollte.

ABLASSBRIEFE UND GLASFENSTER

Der Güterbesitz und der Güterhandel der Welser Bürger zeigt ihren zunehmenden Wohlstand und zugleich eine gewisse Kapitalbildung innerhalb der Stadtmauern an. Diese Entwicklung ist in erhaltenen profanen Baudenkmalern für uns nicht greifbar, die soziale Entwicklung wird nur in Streiflichtern sichtbar. Im Testament der Königin Elisabeth vom 24. 4. 1328 erfahren wir erstmals von einem Spital in Wels, es erhält ebenso eine Zuwendung wie die Spitäler in Enns, Linz und Steyr. 1351 erhält das Spital das Privileg der Salzzufuhr, 1376 erfahren wir von einer Errichtung eines Spitalsbenefiziums durch Hartneid den Kramer. Neben das ursprüngliche Patrozinium der hl. Elisabeth tritt etwa gleichzeitig die Gottleihnamskapelle (auch 1412 erwähnt, noch 1517 als bestehend genannt, und 1554 mit dem Spital vereinigt). Für die Badstuben finden wir am 5. 8. 1352 eine Zufallserwähnung, vermutlich hat es damals schon mehr als eine gegeben, in späteren Jahren ist dies ganz sicher.

Viel festeren Boden haben wir unter den Füßen, wenn wir uns der Stadtpfarrkirche und ihrer Ausstattung zuwenden. Ihre Hauptsehenswürdigkeiten, der prächtige Langchor und die Glasfenster, stammen aus diesem Jahrhundert. Bisher noch nicht genau fixiert ist die Umgestaltung des Langhauses zu einem gotischen Bau, zumal die massiven Pfeiler sicherlich älteren Datums sind. Man kann aber vermuten, daß eine Gotisierung am Anfang des Jahrhunderts erfolgt ist. Vermutlich hat man um 1330 mit dem Neubau des Presbyteriums begonnen, dessen Proportionen, wie Donin gezeigt hat, unter dem Einfluß der Minoritenbaukunst stehen. Mehrere Ablassbriefe, von Kardinälen am päpstlichen Hofe in Avignon ausgestellt, geben uns dazu einen weiteren Anhaltspunkt.

Man wird selten an einer Kirche in einen so kurzen



◁ Der Langchor
der Welser Stadt-
pfarrkirche mit
den mittelalterli-
chen Glasfenstern.

Das Passions-
fenster auf der
Epistelseite. ▷

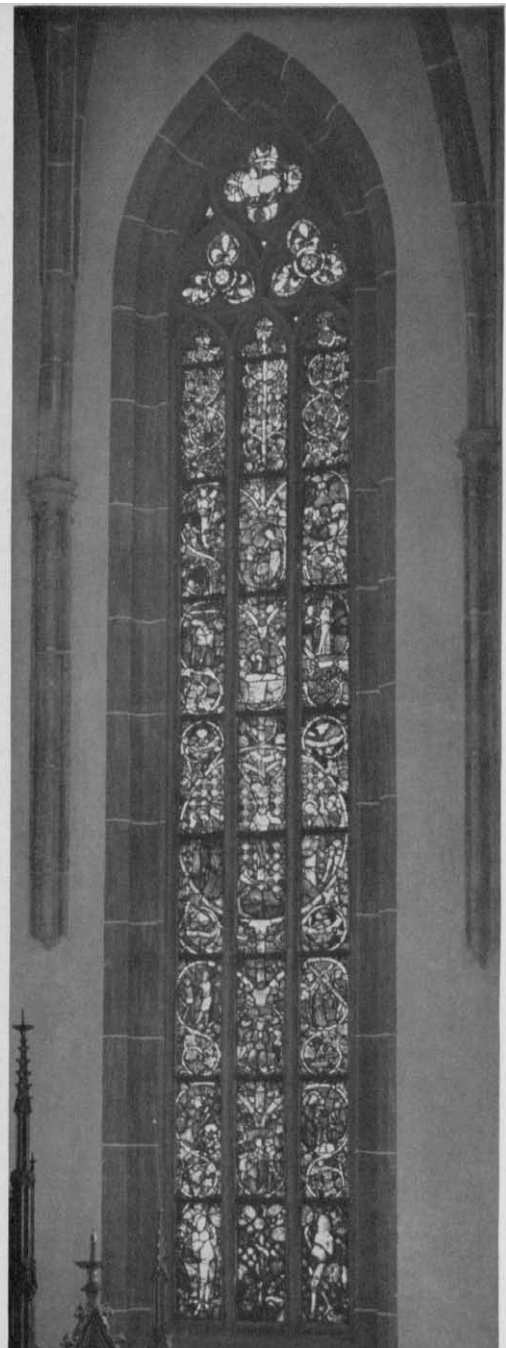
Zeitraum zusammengedrängt vier illuminierte Ablaßbriefe finden können, wie dies bei der Stadtpfarrkirche der Fall ist. Die Ablaßbriefe, die für darin festgelegte Gebete und Andachten und für manuelle und finanzielle Beiträge Ablässe von Sündenstrafen versprechen, sind, wie gesagt, in Avignon ausgestellt worden und vom 16. 6. 1332, 17. 6. 1335, 3. 5. 1340 und 18. 2. 1351 datiert. Die ersten von ihnen sind mit Miniaturen versehen und vom Passauer Bischof mit seiner Bestätigung und der Vermehrung des Ablasses versehen worden. Sie sind ziemlich gut erhalten geblieben.

Die erste dieser Urkunden nennt neben der Pfarrkirche die damals vermutlich neu errichtete, um 1500 erneuerte und um 1890 abgebrochene Katharinenkapelle über dem Karner, die dritte einen Hl.-Geist-Altar und eine Hl.-Geist-Kapelle an oder in der Pfarrkirche. Diese ist heute gänzlich verschollen. In dieser Urkunde werden auch Welser Bürger als Stifter genannt, die aus dem Kreise der Stadtrichter stammen.

Da die Bemühungen um derartige Ablaßbriefe in vielen Fällen mit entsprechenden Bauvorhaben verbunden sind, kann man die Jahre zwischen 1332 und 1351 mit einiger Wahrscheinlichkeit mit der Erbauung des Chores der Pfarrkirche in Zusammenhang bringen. Es wäre auch möglich, daß das letzte Datum auf eine neue Stufe des Ausbaues, auf den Beginn der Ausstattung mit Glasfenstern, hinweist, deren Anfertigung sich durch mehrere Jahrzehnte hingezogen haben muß.

Die kunstvollen Glasfenster des Presbyteriums der Pfarrkirche füllen heute die drei östlichsten der hohen Fenster dieses schlanken Raumes. Es ist jedoch nur das mittlere und das rechte in den wesentlichsten ursprünglichen Formen und Farben erhalten, das linke ist aus Fragmenten von drei verschiedenen Fenstern zusammengesetzt. Dabei soll von den Ergänzungen anläßlich der ersten Wiederherstellung um 1840 und von der Restaurierung gelegentlich der Wiederanbringung nach dem zweiten Weltkrieg abgesehen werden.

Die Gesamtheit der Fenster scheint ein großes einheitliches Programm enthalten zu haben, dessen Mittelpunkt das Leben und die Passion Jesu Christi bildete, die durch theologische Darstellungen ergänzt worden sind. Das mittlere Fenster ist den beiden Johannes gewidmet. Johannes der Täufer war bis in die Mitte des 13. Jahr-



hundreds der Patron der Kirche, dann trat Johannes der Evangelist an seine Stelle. Das Spruchband der untersten Reihe der Fenster erwähnt demgemäß beide Johannes (*uterque Johannes*), je eine Querreihe ist der Legende der beiden Heiligen gewidmet. Die Mitte bringt die Darstellung des letzten Abendmahles in großartiger Architektur, wobei sich die ganze Szene auf acht Rahmen verteilt.

Das rechte Fenster ist der Passion gewidmet, die Kreuzigung, aus sechs Rahmen in zwei Reihen zu einer großartigen Szene zusammengefügt, bildet den Mittelpunkt dieses Fensters. Der Kreuzstamm wächst aus dem Paradiesbaum heraus, auf dem unten die Schlange und daneben Adam und Eva dargestellt sind. Die Äste des Baumes rollen sich zu Ovalen zusammen, in den dadurch entstehenden Medaillons sind die weiteren Passionsszenen bis zur Himmelfahrt Christi eingefügt.

Die drei Fenster, aus deren Resten das linke Chorfenster zusammengestellt ist (dies ist wahrscheinlich im 19. Jahrhundert geschehen), lassen sich zum Teil rekonstruieren. Aus einem etwas breiteren Fenster stammen die Szenen des Kampfes der Tugenden und der Laster, die sich ursprünglich in einem anderen Fenster der Nordseite befunden haben dürften. Die beiden untersten Reihen der jetzigen Anbringungen zeigen zwei Szenen aus der Kindheit Christi, die Geburt und die Anbetung der drei Könige, welche von typologischen Szenen begleitet sind. Das heißt, man erkennt daneben Szenen aus dem Alten Testament, in denen das entsprechende Ereignis der Kindheit Christi vorweggenommen oder angedeutet worden ist. Zu diesem Fenster gehören auch einige der Architekturscheiben, die ursprünglich die figürlichen unterbrochen haben. Als dritter Bestandteil dieses Fensters bleibt eine Anzahl von Architekturscheiben mit Prophetendarstellungen, die kaum selbständige Bedeutung haben. Von den eigentlichen Darstellungen dieses Fensters sind uns keine Reste erhalten geblieben.

Wir haben schon angedeutet, daß dieser große Zyklus im Laufe einiger Jahrzehnte entstanden sein muß. Die ältesten Scheiben sind die typologischen Darstellungen der Kindheit Christi, die wir um die Mitte des Jahrhunderts datieren möchten. Sie zeigen enge ikonographische Beziehungen zu den Handschriften der *Biblia Pauperum*, wie sie in St. Florian am Anfang des Jahrhunderts entstanden sind. Chronologisch dürfte das Mittelfenster folgen,

die Prophetenscheiben könnten älter sein als das Passionsfenster. An letzter Stelle stehen die Darstellungen des symbolischen Kampfes der Tugenden und Laster, die schon gegen das Ende des Jahrhunderts weisen. Demnach wäre der Großteil in der Zeit entstanden, die wir vorhin als Blütezeit der Stadt gekennzeichnet haben, und die unter der Herrschaft Albrechts III. stand. Vielleicht war eines der Fenster als Stiftung mit Wappen versehen. Wir besitzen eine Nachricht aus dem 16. Jahrhundert, die auf das Wappen der Haunolde hinweist, das sich im Chor befunden haben muß, doch ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob auf den Glasgemälden, oder auf einem Grabstein, der sich darunter befunden haben könnte.

DIE BURGVOGTEI IM 14. JAHRHUNDERT

Neben und aus dem Landbesitz der Bürger entwickelte sich in zunehmendem Maße auch ein Grundbesitz der städtischen Ämter, die den Einfluß der Stadt auf flache Land vermehrten. Außer dem Lichtamt, dessen Stiftungen im 16. Jahrhundert in einem erhaltenen Stiftungsbuch verzeichnet worden sind, gewann das Bruckamt größere Bedeutung. Die erste Erwähnung eines Lichtmeisters ist vom 25. 3. 1363 datiert, doch geht das Amt ebenso wie das Bruckamt, von dem wir schon gesprochen haben, sicher auf wesentlich ältere Zeiten zurück. Erheblichen Umfang gewann auch der Grundbesitz der Minoriten, dessen Urbare erhalten, aber noch nicht untersucht und analysiert worden sind. Alle diese Komplexe wurden freilich von der Grundherrschaft Burgvogtei in den Schatten gestellt, einem Besitz, dessen einzelne Ämter es mit jedem der genannten städtischen Ämter aufnehmen konnten, und das am Ende des Mittelalters gegen 1500 Bauerngüter zählte.

Während im ersten Jahrhundert der Zugehörigkeit dieses Komplexes unter den Babenbergern, König Ottokar und unter den ersten Habsburgern nur vereinzelte Zufallsnachrichten bekannt sind, ist im 14. Jahrhundert die Reihe der Burgvögte ziemlich vollständig. Herta Eberstaller hat sich in den jüngsten Jahrbüchern des Welser Musealvereines fortlaufend mit der Geschichte der Herrschaft befaßt. Schon seit dem Anfang des 14. Jahrhun-



Zwei Scheiben aus
dem ältesten Bestand
der Glasfenster.

Links David und Sa-
lomon, rechts Archi-
tekturenscheibe.



derts, spätestens seit 1314, diente sie den Landesfürsten mit Vorliebe als Pfandobjekt. Eine frühe Pfandschaft der Polheimer ist möglich, eine des Eberhard von Wallsee ist wahrscheinlich, dann folgen Jans von Kapellen und Dietrich von Harrach als Pfandinhaber, ab 1359 das Geschlecht der Wallseer, bei dem sie bis 1435 verblieb. Die Wallseer, deren Herrschaften vom Böhmerwald bis an die Adria reichten, haben für Wels keine größere Bedeutung gehabt, da sie sich hier stets durch Untervögte vertreten ließen. Diese Untervögte, die eigentlichen Verwalter des weitreichenden Gebietes, waren meist Angehörige des Kleinadels und des Ritterstandes, die zum Teil aus dem Gefolge der Wallseer kamen, zum Teil auch in der Umgebung ansässig waren. Es bleibt völlig im Dunkel, ob sie sich auch in die Geschicke der Stadt, an deren Südostecke sie saßen, eingemengt haben. Erst am Beginn des 15. Jahrhunderts ist ein Vogt nachweisbar, Hans der Heresinger (1425–1427), der vorher als Stadtrichter von Wels die Geschicke der Stadt bestimmt hatte.

DAS 15. JAHRHUNDERT

Noch ehe dieses Jahrhundert begann, das in den habsburgischen Landen an der Donau durch Familienzwiste und Fehden, durch Einfälle der hussitischen Böhmen und der Ungarn unter König Matthias Corvinus erfüllt war, wies Herzog ALBRECHT IV., der kaum 21 Jahre alt war, seiner Gattin Johanna die Widerlage ihres Heiratsgutes auf der Feste Starhemberg, der Stadt Wels mit dem Gericht und mit dem Ungeld und auf dem Amt Gmunden an. Die Stadt teilte damit das Schicksal der Burgvogtei, als Pfandobjekt für den Landesfürsten zu dienen. Die Herzogswitwe hat in der Stadt längere Zeit gewisse Herrschaftsrechte ausgeübt und noch 1449 (11. 7.) ins öffentliche Leben eingegriffen. Der Herzog war der erste der habsburgischen Herrscher gewesen, der nach seinem Regierungsantritt die Gesamtheit der bisher erteilten Privilegien bestätigt hatte. Dieser Vorgang wiederholte sich von da an bei jedem Herrscherwechsel. Kaiser Rudolf II. faßte diese Bestätigung in der Pancharte in besonders feierlicher Form zusammen. Die Herzoge, die nach dem frühen Tod des jugendlichen Albrecht IV. († 14. 9. 1404)

für dessen unmündigen Sohn die Vormundschaft führten, Herzog Wilhelm († 15. 6. 1406), Leopold und Ernst, haben im allgemeinen die städtefreundliche Politik ihrer Vorgänger fortgesetzt (Privilegien vom 12. 10. 1404 und 4. 6. 1408). Da sie untereinander in Fehden und Streitigkeiten verwickelt waren, fand am 6. 8. 1406 in Wien eine Ständerversammlung statt, bei der Wels durch Abgesandte vertreten war. Im allgemeinen Landfrieden vom 2. 1. 1407 ist die Stadt mit einbezogen worden. Als aber Herzog Ernst im gleichen Jahr ein Bündnis mit Herzog Heinrich von Bayern gegen Leopold schloß, ward Wels um die Jahreswende dem Herzog Leopold entrissen und von einem bayerischen Heere besetzt. Auch im Folgejahr blieb die in ihrer Haltung schwankende Stadt durch die Tatkraft Reinprechts von Wallsee auf die Seite Herzog Ernsts gezwungen. Nach ihrer Versöhnung bewilligten beide Herzoge am 2. 12. 1410 320 Pfunde, um sie zum Wasserbau der Stadt zu verwenden.

Als Herzog ALBRECHT V. im Jahre 1412 vierzehnjährig zur Regierung kam, hielt er mit Herzog Heinrich von Bayern, der seine Schwester heiraten sollte, in Wels eine Zusammenkunft ab. Die geldliche Sicherstellung der Mitgift wurde nach einer daselbst ausgestellten Urkunde vom 18. 11. 1412 ausbezahlt bzw. eingelöst.

Der Herzog verlieh der Stadt am 25. 2. 1412 das Privilegium eines zweiten Wochenmarktes, Linz hatte ein ähnliches Privileg schon 1395 erhalten. Der Jahrmarkt wurde durch ihn am 20. 3. 1417 von Philippi (23. 8.) auf Mariä Geburt (8. 9.) verlegt. Bei diesem Termin ist es bis heute geblieben, mit Ausnahme einer geringen Verschiebung unter Kaiser Friedrich III. Freilich zeigte sich die ungünstige Lage zur Verkehrsader der Donau darin, daß dieser Jahrmarkt nie besondere Bedeutung erhielt, sondern auf den lokalen Umkreis beschränkt blieb.

Ein Mautstreit, den der Stadtrichter CHRANFUESS 1402 hervorrief, indem er Salzburger Kaufleute auf der Fahrt über Linz nach Böhmen mit Abgaben beschwerte, zeigt, wie sich die Stadt immer wieder um Einkünfte aus dem Transitverkehr bemühte.

Eine bedeutende Erhöhung der Stadtrechte bedeutete die Auslösung des Stadtrichters aus dem Landgericht der Starhemberger durch Privileg vom 17. 5. 1422. Trotz der Erlaubnis, im Burgfried einen Galgen zu errichten, blieb die hohe Gerichtsbarkeit nicht ohne Einschrän-



Drei Scheiben aus dem Passionsfenster: Christus auf dem Ölberg, Gefangennahme und das Verhör vor Pontius Pilatus.



Gotische Madonna aus dem frühen 15. Jh.
(Welser Privatbesitz).

kungen. Mit dem Stadtgericht waren natürlich auch bedeutende Gefälle verbunden, die ebenso wie die Maut und das Ungeld mit dem Landesfürsten abgerechnet werden mußten. Eine Bestätigung über eine solche Abrechnung, datiert vom 11. 3. 1429, ist erhalten geblieben. Es scheint, daß Albrecht V. die Stadt in verschiedener Hinsicht bevorzugte. Als Beispiel dient uns die Einberufung eines Schiedsgerichtes über eine Streitigkeit zwischen dem Erzbischof von Salzburg und den Starhembergern nach Wels im Jahre 1433.

Das bürgerliche Leben hat in dieser Zeit schon alle Merkmale und Eigentümlichkeiten ausgebildet, die für das späte Mittelalter kennzeichnend sind. Neben der am 8. 8. 1394 erstmals erwähnten *Kramerzeche*, über die uns auch Urkunden von 1401, 1403, 1417, 1418 berichten, und der die führenden Schichten der Bürger angehört haben dürften, erscheinen auch andere Zechen urkundlich: im Jahre 1424 die *Schusterzeche*, 1437 die *Ledererzeche* zu unserer Lieben Frau, 1405 und 1438 die *Bäckerzeche*. Die Schuster, Lederer, Fleischer und Bäcker waren bevorzugte bürgerliche Gewerbe, die u. a. dadurch besonders privilegiert waren, daß sie in beschränktem Umfang Wein ausschenken durften, ein Vorrecht, das sonst den Vollbürgern vorbehalten war. Mit Ausnahme der Schuster hatten diese Gewerbe ihre Wohnsitze außerhalb der Stadt, die Lederer im Westen, in einer eigenen Vorstadt (erwähnt 1407) am Mühlbach (erwähnt 1412), die Fleischer wohnten vorwiegend in Aigen und hatten ihre Fleischbänke zu beiden Seiten der Brücke in hölzernen Buden, die oberhalb des Wassers eines Traunarmes errichtet waren (erwähnt 1399). Die Bäcker waren außerhalb des Schmiedtores, *enhalb des Bäckengrabens*, in der heutigen Bäckergasse, ansässig. Bäcker und Fleischhauer lagen in ständigem Abwehrkampf gegen die Angehörigen ihres Gewerbes auf dem flachen Lande, die sich beim Verkauf ihrer Ware verschiedenen Beschränkungen unterwerfen mußten. Im Osten der Stadt lag die Fischervorstadt (erwähnt z. B. 1415). Die *Fischer*, deren es einige auch oberhalb der Stadt, in Waidhausen gab, unterstanden einem Beamten der Burgvogtei, dem Hoffischrichter. Die recht vielfältige Geschichte dieses Standes hat in A. M. Scheiber einen Chronisten gefunden.

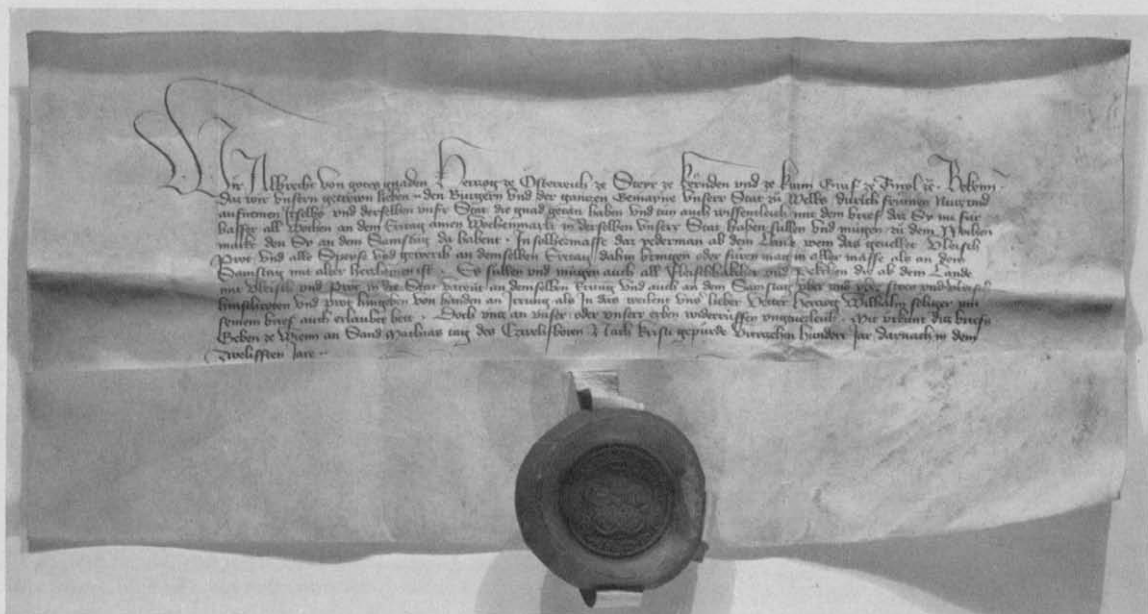
Die Einigungen der Einwohner der Stadt haben rasch zugenommen. Um 1511 werden neben den genannten Zechen noch die Flößerzeche des hl. Nikolaus genannt, die 1472 ein eigenes Benefizium in der Pfarrkirche stiftete, dann die Leinweber-, Messerer- und Schmiedezeche, bzw. die Barbara-, Jakobs- und Sebastianzeche. Bei den Minoriten bestanden die der hl. Anna und dem hl. Franziskus geweihten Zechen. Da zahlreiche Angehörige des Messererhandwerks auch bei Schleißheim saßen, hat diese Zeche um 1519 dorthin eine Stiftung gemacht.

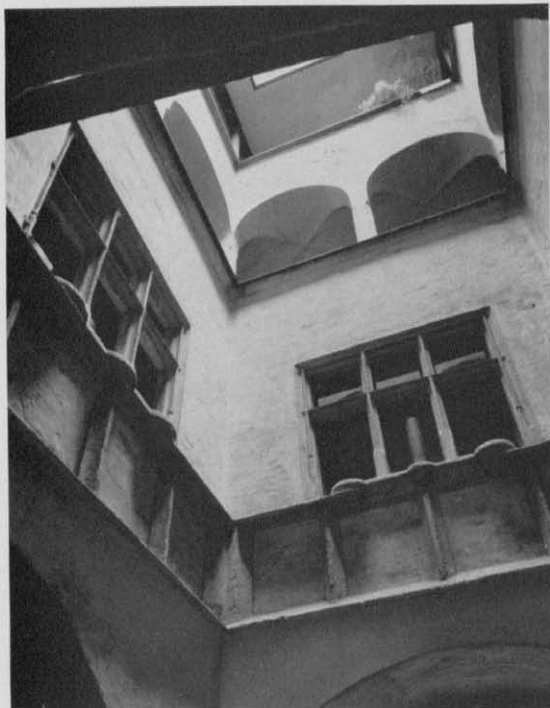
Das Messererhandwerk hatte schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Recht erhalten, die Welser Ware mit einem eingeschlagenen Bindenschild zu versehen. Als 1441 die Steyrer Messerer das gleiche Recht erhielten, kam es zu langjährigen Streitigkeiten, die am 21. 3. 1469 durch Friedrich III. dadurch geschlichtet wurden, daß das Welser Handwerk daneben auch zur Kennzeichnung mit einer Krone berechtigt wurde.

Im 15. Jahrhundert wird erstmals von einem Rathaus berichtet, das aus dem Besitz der Brüder Dankmar und Ulrich Herleinsberger von Tannberg gekauft wurde.

Der Besitz war vermutlich ein Ort Lehen, was auch für das benachbarte Haunold'sche Haus gelten dürfte, das 1580/83 von der Stadt erworben wurde. Es wurde erst durch den Umbau in der Barockzeit baulich mit dem anderen Haus vereinigt. Das Rathaus hatte schon früh einen Turm. Dieser wurde z. B. 1514 im Auftrage Maximilians I. erhöht und damals mit Zinnen bemalt. Er ist erst um 1738 abgerissen worden.

Leider besitzen wir aus dem frühen 15. Jahrhundert noch keine Verzeichnisse über die Bewohnerschaft der Stadt, insbesondere der Vorstadt, so daß wir über die Zusammensetzung des in der Vorstadt ansässigen Gewerbes keine Angaben machen können.





Gotischer Innenhof im Hause Stadtplatz 40.

Die städtischen Ämter sind uns in ihrer personellen Besetzung in dieser Zeit vielfach bekannt, wir sehen, daß die Verwalter des Amtes des Stadtrichters, des Bruckamtes, des Bauamtes (Stadtkammeramt), des Spitalamtes und des Lichtamtes sich oftmals gegenseitig ablösten und ohne Ausnahme aus der Zahl der Bürger genommen wurden. Das Spital war in dieser Zeit durchwegs mit einem eigenen Geistlichen versehen, der gelegentlich auch Pfarrer genannt wurde, unterstand aber in allen wirtschaftlichen

Belangen der Stadt. Vom Bestehen der Schule haben wir nur gelegentlich Kunde, ein Schulmeister ist z. B. 1421 erwähnt. Dennoch darf das kulturelle Leben der Stadt nicht zu gering eingeschätzt werden. Das zeigen die Bruchstücke der literarischen Denkmäler, die als Buchdeckelfunde erhalten geblieben sind. Aus dem 14. Jahrhundert stammt ein Fragment des Herzog-Ernst-Epos, das auch überlieferungsgeschichtlich Interesse verdient. In das 15. Jahrhundert werden die Reste eines Passionsspiels datiert, die ebenfalls im Stadtarchiv geborgen werden konnten.

Das Stadtmuseum besitzt als Legat des verstorbenen Hofrates Dr. Eigl, eines Nachkommen des langjährigen Syndikus in Wels, Vinzenz Eigl, zwei gotische Tafelbilder, Kreuztragung und Kreuzigung, die aus altem Welser Besitz stammen dürften. Sie sind von dem Wiener-Neustädter Meister Hans von Tübingen gemalt, dem K. Oettinger seinerzeit grundlegende Studien gewidmet hat. Sie zeigen, daß eine der Hauptwerkstätten der spätgotischen Tafelmalerei in Österreich auch in Wels geschätzt worden ist, und sind zugleich wegen ihrer Qualität von außerordentlichem Wert.

Unter den Pfarrern dieser Zeit gibt es zwei Persönlichkeiten, die erwähnt werden müssen. Albrecht ELSENDORFER aus Bayern war um 1415 Vikar an der Stadtpfarrkirche und später Kanoniker zu Spital a. P. Er hat in Wels Bücher abgeschrieben, von denen es noch erhaltene Beispiele gibt, und besaß die erste nachweisbare Privatbibliothek in der Stadt. Er ist später in Spital als Geschichtsschreiber hervorgetreten. Petrus ZOLLNER (erwähnt 1417–1447) war zugleich Dechant von Lambach. Er hat seiner Kirche mehrere bedeutende Stiftungen zugebracht und in seinem Nachlaß wertvolle Monstranzen und Bücher hinterlassen.

Zahlreich sind in dieser Zeit die Studenten aus Wels an der Universität in Wien. Manch einer von ihnen hat seinen Weg gemacht und hat hier oder da in Österreich als geistlicher Würdenträger Rang und Ansehen erworben.

So gab es in dieser Zeit in einer Anzahl von österreichischen Klöstern, so in Lambach, Baumgartenberg usw., Äbte, die aus den Reihen der Welser Bürger stammten.

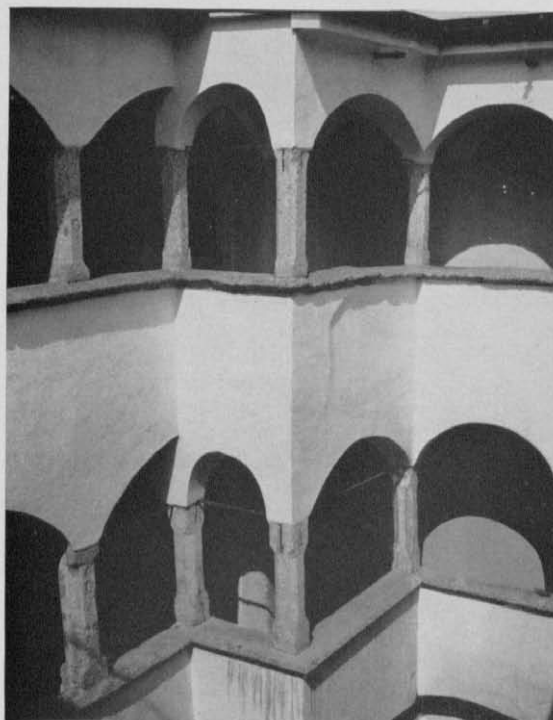
Nach den Matrikeln der Wiener Universität studierten in Wien im Zeitraum von 1377 bis 1450 neunundfünfzig Studierende

aus Wels, von 1451 bis 1517 waren es einhundertachtundzwanzig, von 1518 bis 1579 jedoch nur fünfzehn. Ebenso ist in Ingolstadt, wo zwischen 1478 und 1520 sechs Welser studierten, nach der Reformationszeit ein starker Rückgang zu verzeichnen. In diesem Zeitraum ist lediglich noch 1552 ein Name genannt. In Leipzig sind von 1409 bis 1559 zehn Welser, in Wittenberg zwischen 1502 und 1602 elf nachzuweisen. Für die anderen hohen Schulen des Nordalpenraumes sind die Zahlen vor der Reformation sehr gering gewesen, für die italienischen fehlen die Vergleichszahlen. Doch haben dort bedeutende Persönlichkeiten studiert, so Bernhard von FOLHEIM, der wie sein Vetter Martin zuerst in Wien immatrikuliert hatte, oder der Reformationspfarrer Dr. Wolfgang MOSENAUER. Dieser war 1505 in Wien Rektor, Martin EDLINGER aus Wels bekleidete die gleiche Würde im Jahre 1519.

Die häufigsten Namensnennungen von Bürgern in den Urkunden dieser Zeit betreffen die ERDINGER, HERESINGER, die HAUNOLDE, die KRAMER, RECHWANGER, SCHREIBER, STROBL, STÜRZLEIN, WECHSLER, WOLGEMUET, ZOTT von HERLING. Viele von ihnen waren Stadtrichter oder Verwalter der anderen städtischen Ämter. In zahlreichen Fällen sind sie als Inhaber eines Siegels überliefert, die Siegel selbst bzw. ihre Abdrücke sind freilich oftmals verloren.

DIE ZEIT FRIEDRICHS III.

Die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts ist durch die im Urteil der Geschichte vielfach bekrittelte Persönlichkeit des Herzogs, später König und Kaiser FRIEDRICH III. (V.) maßgeblich bestimmt. Als Herzog der Steiermark und als Vormund seines Neffen Ladislaus Posthumus kam er am 26. 2. 1441 erstmals nach Wels, wie eine Urkunde von diesem Tage bezeugt. Seiner langen Regierungszeit verdankt die Stadt eine beträchtliche Anzahl von Privilegien. Zunächst unterstützte er die Stadt im Kampfe gegen die Hochwasser der Traun, indem er am 26. 6. 1445 die Holden aller Grundherrschaften, die in der Umgebung von Wels sesshaft seien, aufforderte, der Stadt auf ihr Verlangen zu helfen, die schweren Schäden des letzten Hochwassers zu bessern und neuen vorzubeugen. Gegen die Gewalt des Wassers konnten die Maßnahmen nicht dauern. Am 29. 3. 1469, nunmehr schon zum Kaiser gekrönt, befahl er nach einem großen



Hof eines Bürgerhauses (Stadtplatz 54) aus dem 16. Jh. in der Tradition des gotischen Stiles.

Wassereinbruch allen Holden und Wegleuten innerhalb eines Umkreises von 3 Meilen um Wels, mit Wagen, Hauen, Krempeln, Schaufeln und Multern der Stadt zu Hilfe zu kommen, um die Hochwassereinbrüche zu wenden.

Wie seine Vorgänger mußte auch er der Abwehr der Steuerforderungen an die städtischen Untertanen auf dem Lande sein Augenmerk zuwenden (8. 6. 1450 und wiederum 3. 12. 1488). Die beginnenden Spannungen mit

Salzburg zeigt sein von Wels aus erlassenes Mandat vom 3. 8. 1449 an Johann, Bischof von Gurk, salzburgisches Eisen und Salz beschlagnahmen zu lassen. Friedrich III. gelang es nicht, sich die Zuneigung seiner Untertanen zu erwerben. Trotz Beschwörung durch die dem König treu gebliebenen Räte hat sich die Stadt auf einem Landtag zu Wels am 9. 1. 1452 bewegen lassen, die gegnerische Partei zu unterstützen und der Konföderation unter Ulrich Eyzinger beizutreten. Als LADISLAUS Posthumus, ein Neffe Friedrichs, dem diese Bestrebungen galten, am 4. 9. 1452 die Großjährigkeit erhielt, trat der Jüngling für kurze Zeit an Friedrichs Stelle als Landesherr. Aus einer Gerichtsentscheidung vom 14. 8. 1456 erfahren wir, daß die Stadt von Friedrich III. Gefälle und Zölle übernommen, deren Einbringung aber weiterverpachtet hatte. Als sie mit dem Pächter, Stephan Öder, in Streit geriet, entschied Herzog Ladislaus den Streit gegen die Stadt. Das Jahr darauf bestätigte er ihr die alten Privilegien. Nach Ladislaus' plötzlichem Tod am 22. 11. 1457 kam das Land ob der Enns und damit auch Wels in die Hand eines Bruders Friedrichs III. Herzog ALBRECHT VI., der in Linz residierte — nunmehr neigte sich das Geschick bezüglich der Hauptstadt des Landes allmählich der Donaustadt zu —, kam des öfteren nach Wels, wie uns die Urkunden belegen. 1459 gab er eine Stiftung an die Flößerzeche der Stadt. Aber auch seine Herrschaft blieb nur ein Zwischenspiel, er starb am 2. 12. 1463 und schon am 2. 1. 1464 wurde Friedrich nunmehr endgültig als alleiniger Landesherr anerkannt.

Aus dieser Zeit stammt eine interessante Stiftung, der Bau der dem hl. *Bernardinus von Siena* († 1444) geweihten Kirche bei dem *Sundersiechenhäusl* an der Landstraße nach Salzburg. Da die Kanonisierung dieses Heiligen erst 1455 erfolgt war, wir aber wissen, daß die Kapelle 1459 schon vollendet, aber nicht geweiht war, ersieht man, daß es sich hier um eine sehr moderne Stiftung gehandelt hat. Die Stifterin war Margaretha Lichtenhoferin, verehelichte HOLOBARSI, deren Gatte zum Hofstaat des in Linz residierenden Herzogs gehörte. Es war zunächst geplant, bei der heute bestehenden, aber profanierten *Bernhardinkapelle* einen Franziskanerkonvent für Brüder und Schwestern zu errichten. Papst Pius II., der als Sekretär Friedrichs III. sicherlich auch nach Wels gekommen war, hat am 16. 8. 1459 von Man-

tua aus, wohin er einen Kongreß zur Bekämpfung der Türken einberufen hatte, dazu eine Bulle erlassen, die in einer Urkunde Herzog Albrechts vom 1. 1. 1460 erwähnt ist. Dennoch blieb der Versuch dieser weitgespannten Pläne in den Wirren der Zeit ohne Erfolg, die Bernhardin-Kirche wurde dem schon bestehenden Minoritenkonvent unterstellt. Sie erhielt noch gewisse Zustiftungen, auch ein Ablassbrief ist für sie ausgestellt worden (Wien, 10. 7. 1479, Kardinallegat Gabriel Rangone).

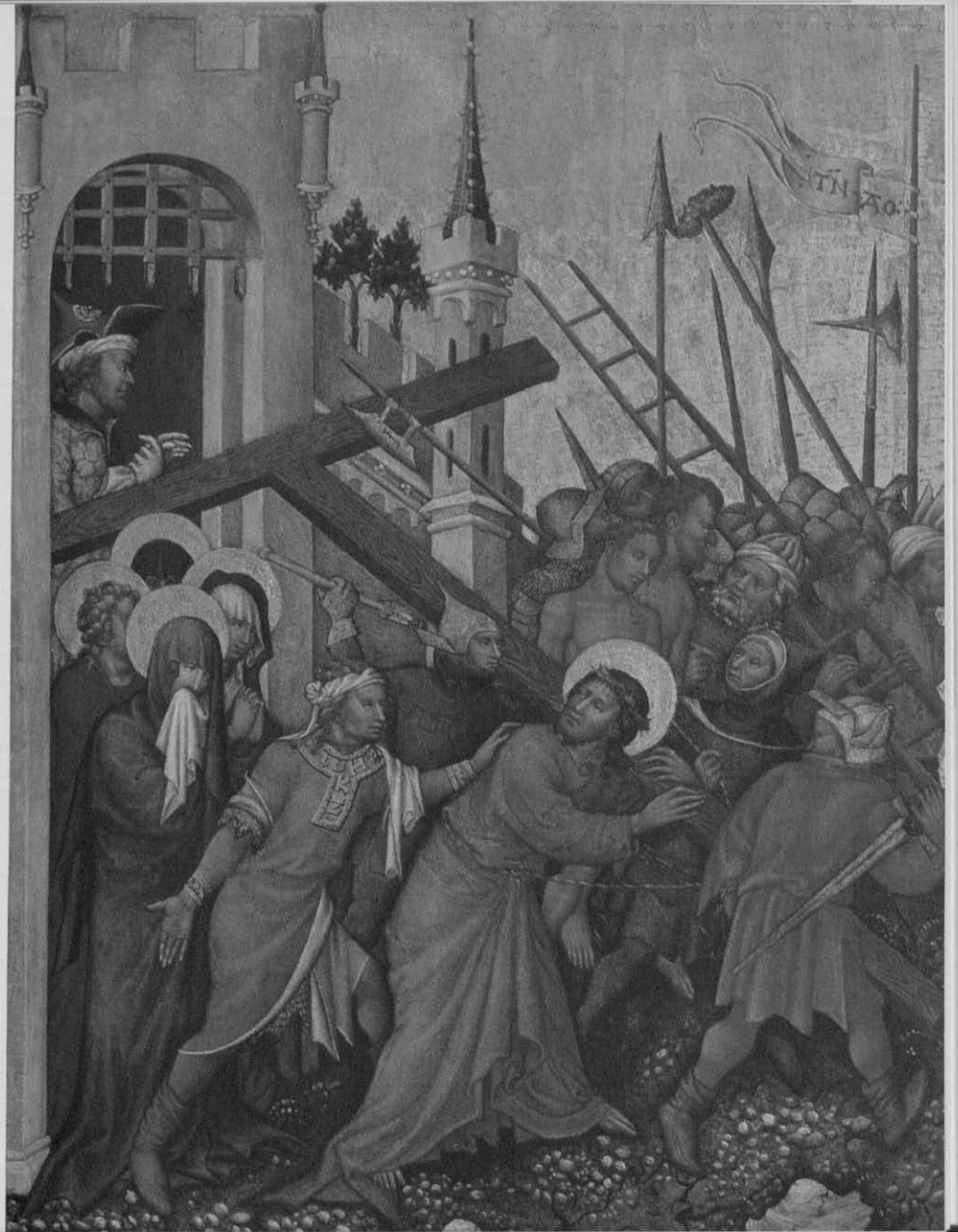
Aus der Zeit Albrechts VI. kennen wir erstmals den Namen eines geschworenen Stadtschreibers: Stefan PRANDSTETTER. Nach dem Tode des Herzogs brachte die Ablösung von Pfandinhabern aus seinem Gefolge durch Friedrich III. der Stadt die Verpflichtung zu bedeutenden Zahlungen. Dagegen erhielt sie sehr bald die Bestätigung ihrer Vorrechte (12. 11. 1464) und kurz darauf verpachtete der Landesherr (25. 1. 1465) den Bürgern das Stadtgericht für zwei Jahre für jährlich 70 Pfund Pfennige. Am 24. 5. 1466 griff er in die Auseinandersetzungen zwischen Handwerkern und Bürgern ein. Er verbot den ersteren den Handel mit Ausnahme ihrer Erzeugnisse und insbesondere den Ausschank von Wein, den Bürgern jedoch die Ausübung der handwerklichen Tätigkeit. Wir wissen aus verschiedenen Verhandlungen, daß diese Regelungen noch Jahrhunderte lang in Geltung blieben.

Die wirtschaftliche Lage dieser Zeit war durch dauernde Kriege und Fehden im Donauland, durch den Verlust des gesamten Niederösterreich an die Ungarn ziemlich düster geworden. Der Ost-West-Handel war weitgehend nach Böhmen ausgewichen, auch die Straße über den Pyhrn hatte viel von ihrer Bedeutung verloren.

Wels war in dieser Zeit mit zwei bis drei Vertretern im Landtag des Landes ob der Enns vertreten, der freilich noch keinen festen Sitz hatte, sondern abwechselnd in Linz, Enns oder Wels zusammentrat. Im Jahre 1465 z. B. kamen die Abgesandten Herzog Sigismund von Tirol, der Sigismund von Polheim in Sold genommen hatte, zu Verhandlungen nach Wels. Im August und September 1467 fanden die Beratungen im Zusammenhang mit den böhmischen Wirren und wegen Jörg von Stein, der Steyr besetzt hatte, teils in Linz, teils in Wels statt.

Im Jahre 1478 befand sich Wels mit Freistadt und Linz in der Reihe der Stände, welche dem Kaiser anlässlich des

*Hans von Tübingen,
Kreuztragung, 1425–30.*

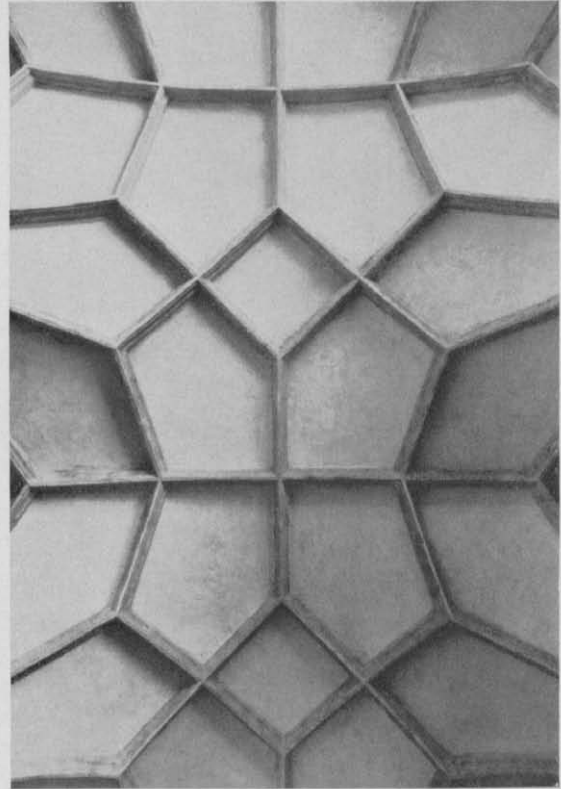


Friedensschlusses mit Matthias Corvinus für die Kriegsentschädigung in der Höhe von 100 000 Gulden Bürgschaft leisten sollten.

Von erheblicher Bedeutung war die Verpachtung des Ungelds in der Stadt, auf dem Lande und in der Klaus (an der Maut in Klaus an der Steyr), samt der Salzmaut an die Welser Bürger für jährlich 970 Pfund Pfennige. Sie erfolgte am 2. 10. 1476 zunächst für zwei Jahre, blieb der Stadt aber lange Zeit erhalten. Am 13. 3. 1484 ist eine weitere Urkunde über das Ungeld datiert, das an den Bürger Wolf Tätzgern verpachtet wurde.

Die Burgvogtei Wels war unter Albrecht V. pfandweise an Ulrich von EYCZING gekommen, den maßgeblichen Finanzmann des Herzogs. Als er 1441 eine Abrechnung legte, verrechnete er auch den Bau des Vogthofes, wahrscheinlich eine Neugestaltung des damaligen Burgebäudes oder einer seiner Zugehörungen. Albrecht VI. dagegen, der mit beträchtlichen Widerständen zu kämpfen hatte, verschrieb seinem Söldnerführer Nabuchodonosor Nankenreuther 600 Gulden aus der Burghut zu Wels, ohne daß er jedoch die Vogtei beschweren sollte. Die Verwalter der Vogtei stammten auch in dieser Zeit aus dem kleinen Adel, so sind HOHENFELDER, MÜHLWANGER und HIRSCHFELDER hier genannt. Nach Beendigung der Streitigkeiten innerhalb des Herrscherhauses ist die Vogtei den POLHEIMERN verpfändet gewesen, wir finden hier nacheinander Weickhard, Wolfgang, Cyriak und Sigmund Ludwig für die Erben des letzteren als Pfandinhaber. Trotz ihres Widerstandes mußten die Polheimer 1550 darauf verzichten.

Aus der großen Reihe ihrer Untervögte ist Hans der REIKERSTORFER der meistgenannte, Christoph HOHENFELDER der bedeutendste gewesen. Er war auch Schloßhauptmann zu Linz, Rat Kaiser Friedrichs III. und Bruggraf zu Wien. Er war an der Ausstattung der Barbarakapelle bei den Minoriten beteiligt, an dem großen Christophorus-Fresko der Südwand ist sein und seiner 1480 verstorbenen Gattin Magdalena Wappen zu sehen. Sein prächtiger Grabstein kam in das Stadtmuseum, er zeigt den gerüsteten Ritter mit den Insignien und Symbolen des aragonesischen Kannenordens, eines Kreuzfahrterordens, der 1403 zu Ehren von Mariä Himmelfahrt gegründet worden war. Die Werkstatt, aus der dieses Denkmal stammt, ist noch nicht bestimmt worden.



Gewölbefiguratur der ehemaligen Barbarakapelle bei den Minoriten (sog. Sigmarkapelle).



Die ehemalige Barbarakapelle bei den Minoriten (sog. Sigmarkapelle) nach ihrer Wiederherstellung im Jahre 1960 mit einem Teil ihrer Fresken.

Die Kriegswirren, unter denen Kaiser Friedrich III. sein Leben verbrachte, veranlaßten ihn, seine Aufmerksamkeit auch baulichen Fragen seiner Städte zuzuwenden. In Wels erließ er anläßlich eines Brandes in der Vorstadt am 25. 8. 1473 das Gebot, die der Stadtmauer nahen Gebäude niederzureißen, am 28. 9. 1480 folgte ein Teilbauverbot für die Vorstadt, dagegen erging am 4. 8. 1478 die Bewilligung, das vermauerte Tor gegen die Fischer, zunächst dem Pfarrhof, zur Errichtung einer Maut wieder zu öffnen. Die geplante Mautverlegung von der Vorstadt an diese Stelle hatte freilich keinen Erfolg, das Fischartor wurde kurz darauf neu gebaut. Zur Förderung der Erneuerung der Wehrbauten der Stadt, die in den nächsten Jahrzehnten nicht unbeträchtlich war, gab der Kaiser unter dem 29. und 30. 9. 1484 zwei Privilegien zur Einhebung von Abgaben bei Wein und Getreide, bzw. von dem Brot der Gäubäcker. Wir können nachweisen, daß in diesen Jahren an allen Stadttürmen gearbeitet worden ist. 1474 arbeitete Meister KÜNTZ am Lederertor, dessen Vorbau von Meister SIEGMUND 1483 und wieder 1491 erweitert wurde. 1472, 1476 und 1479 sind Arbeiten an der Stadtmauer belegt. Beim neuerrichteten Fischartor wurde 1485 und 1486 von einem ortsfremden Meister BERNHARD eine Bastei errichtet, die allerdings schon 1501 durch eine einfache Mauer ersetzt wurde. 1488 und 1489 arbeiteten Meister SIEGMUND und ULRICH mit ihren Gesellen am Trauntor, 1502 bis 1504 Meister Jörg TENNCK am Vorbau und am Schmiedtor selbst. Da in den Abrechnungen für die einheimischen Maurermeister stets mehrere Wochen für Steinhauen angeführt sind, können wir annehmen, daß es sich um Erhöhungen oder gründliche Erneuerungen der Türme und Mauern gehandelt hat.

Der Bau des Schmiedtores hatte übrigens ein Nachspiel. Sigmund von Polheim, der in unmittelbarer Nachbarschaft ein Haus innehatte, beschwerte sich bei dem Kaiser darüber, so daß Maximilian am 29. 1. 1504 von Augsburg aus ein Mandat erließ, einen Teil des Turmes *eins Gaden hoch* abzutragen. Es scheint aber nicht, daß der Rat dem Auftrag nachgekommen ist.

Zur Stärkung der Finanzkraft der durch diese Bauten stark in Anspruch genommenen Stadt ergriff Friedrich III. Maßnahmen, ihre Steuereingänge zu erhalten. Er erließ daher am 29. 3. und 27. 9. 1491 Verbote,



Marmor-Epitaph des Christoph Hobenfelder († 1496).

Häuser in der Stadt oder im Burgfried an Adelspersonen zu verkaufen, die mit der Stadt nicht mitleiden, d. h. die keine Steuern zahlen wollten. Andererseits befahl er 1487 dem Mautner in Wels, seine Einkünfte für das Schloß in Linz abzuliefern.

Die kirchlichen Beziehungen zu Passau kamen in dieser Zeit dadurch an die Oberfläche, daß gelegentlich der Doppelwahl auf den Passauer Bischofsstuhl der kaiserliche Kandidat, der Kardinal Georg HASLER, vom Papst als Aufenthaltsort die Stadt Wels zugewiesen erhielt. Die Entscheidung erging schließlich zwar zugunsten des Gegenkandidaten Friedrich Mauerkircher, Kardinal Hasler aber hat unter dem 29. 3. 1482 für Wels einen Ablassbrief erlassen.

Ebenso ist damals (1481) die Stadt noch einmal als Sammelplatz des landesfürstlichen Heeres belegt. Der Landeshauptmann Bernhard von SCHERFFENBERG sollte daselbst die Truppen sammeln, um gegen die Ungarn, die Niederösterreich besetzt hielten, zu Felde zu ziehen. Die Befreiung Niederösterreichs erfolgte freilich erst 1490 nach dem Tode des Ungarnkönigs Matthias Corvinus, als Maximilian I., der Sohn Friedrichs III., und gewählter Römischer König, von Wels kommend, in Linz die Truppen musterte und in Kürze ganz Niederösterreich besetzte.

So wie Friedrich III. als Vollender des Mittelalters nochmals alle alten Privilegien der Stadt bestätigt und viele davon im einzelnen erneuert hat, so vollendete er auch noch die rechtliche Stellung der Stadt. Am 15. 1. 1489 verfügte er die gemeinsame Verleihung des *Blutbannes*, d. h. der vollen Hohen Gerichtsbarkeit, an die Städte Linz und Wels, die durch den Landeshauptmann jeweils auf zwei Jahre erneuert werden sollte.

Seit dem späten 15. Jahrhundert beginnt für die Geschichte der Stadt Wels eine Quelle reichlich und regelmäßig zu fließen, es sind dies die *Rechnungsbücher* der städtischen Ämter, die ab etwa 1470 in zunehmender Vollständigkeit erhalten sind. Obwohl natürlich in diesen Rechnungsbüchern nur gewisse Gruppen von Stadtbürgern oder Handwerkern zu finden sind, läßt sich für die betreffenden Gruppen ein ziemlich vollständiges und auch wirtschaftsgeschichtlich wertvolles Bild gewinnen. Von den Maurern haben wir schon einige Namen genannt.

Zu den alten Kirchen, der Stadtpfarrkirche, der Ägydienkirche jenseits der Traun, der Minoritenkirche und der Georgenkapelle, war im 14. Jahrhundert die Spitalskirche zur hl. Elisabeth mit der Gottsleihnamskapelle und um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Bernhardinkapelle gekommen. Das Ende des Jahrhunderts sah die Barbarakapelle bei den Minoriten entstehen, nach oder um die Jahrhundertwende entstanden die Wolfgangskapelle, gleichfalls bei den Minoriten, und die kleine Hohenfelderkapelle am Friedhof, deren Fundamente unter der Fläche des Stadtplatzes von heute liegen. Während uns für diese nichtstädtischen Bauten keine genauen Aufzeichnungen vorliegen, sind wir über den Bau der Katharinenkapelle an der Nordseite der Pfarrkirche durch die Lichtamtsrechnungen bis in alle Einzelheiten und bis zur Weihe unterrichtet. Sie wurde 1494 über dem erneuerten Karner (St.-Michaels-Kapelle) von Grund auf neu gebaut und nach 1496 fortgesetzt und fertiggestellt. Um 1500 erhielt sie einen Ablaßbrief.

Wir zählen also fast ein Dutzend größerer und kleinerer Gotteshäuser im mittelalterlichen Wels, denen noch die beiden Burgkapellen angereicht werden müssen, eine kleine, nur gelegentlich erwähnte Kapelle in der landesfürstlichen Burg und die Pauluskapelle im Schloß der Polheimer, die eine eigene kleine Grundherrschaft besaß und erstmals im Jahre 1491 nachzuweisen ist. Von beiden Burgkapellen sind ausreichende bauliche Reste erhalten geblieben, um ihren Bestand sichern und von ihrer Art ein entsprechendes Bild gewinnen zu können. Ein letzter Kirchenbau ist von Maximilian I. in seinem Testament zur Errichtung in Wels vorgesehen worden, eine Leopoldskirche, mit der er den Babenberger-Heiligen ehren wollte. Der Plan blieb jedoch zunächst liegen, die dritte Generation auf dem Throne hat sich durch den Papst von dem Gelöbnis befreien lassen.

Die Pfarrkirche, die seit der Karolingerzeit dem Stift Kremsmünster unterstand, wurde am Anfang des 16. Jahrhunderts nach langwierigen Verhandlungen vom Stifte im Jahre 1506 mit päpstlicher Genehmigung im Tausch an den Landesfürsten abgegeben, der dafür die alte landesfürstliche Pfarre Falkenstein in Niederösterreich hingab.

Die zweite Hälfte des 15. und der Anfang des 16. Jahrhunderts sah von den alten Namen der Stadtrichter nur mehr Hans Kholman, überwiegend aber stan-

den nun neue Kreise an der Spitze: Thoman AM ORT, Hans HUEBER, Chunrat und später Michael ACHLEUTTER, Hans und Christoph BREINHOFER, Hans HOHENFURTER, Jörg SCHEFFMANN, Wolf MERZENBERGER, Michael RIMPERGER und Wolf TATZGERN haben mehrfach oder längere Zeit das Stadtrichteramt bekleidet. Meist sind auch andere Mitglieder ihrer Familien des öfteren urkundlich genannt. Einzelne Ämter lagen längere Zeit in einer Hand, z. B. das Bruckamt bei Pankraz SCHEIBL, der sich auf künstlerischem und geistigem Gebiet ein dauerndes Gedächtnis gesichert hat. Auch in der Familie der TOPPLER sind das Lichtamt und Bruckamt längere Zeit verwaltet worden. Schließlich ist hier eine interessante Persönlichkeit als Stadtpfarrer zu erwähnen. Erasmus SOLLER aus Mühldorf in Bayern war Licentiat und Magister der geistlichen Rechte. Als streitbarer Herr und gewiegter Jurist führte er zwei Prozesse gegen den Rat der Stadt, die beide für ihn erfolgreich verliefen. Er hat sich auch als Stifter für das Spital ein langdauerndes Andenken gesichert.

UNTER KAISER MAXIMILIAN I.

Wenn die ältere Literatur von Wels als einem Lieblings-Aufenthaltssort des „Letzten Ritters“ berichtet, so hält diese Meinung einer kritischen Überprüfung vielleicht nicht stand. Man muß allerdings zugestehen, daß die Aufenthalte dieses Kaisers in den Jahren 1490, 1494, 1504, 1510, 1511, 1512, 1514, 1517 und 1518 die der vorausgehenden und auch die seiner Nachfolger weitaus in den Schatten stellen. Auch hat er auf der Welser Heide zwischen Linz und Wels ein Jagdschloß Sachseneck errichten lassen. Und es mag zutreffen, daß Maximilian I. sich in Wels längere Zeit aufgehalten habe, als etwa in Wien. Dennoch will dies bei der bewegten Lebensweise des Herrschers nicht allzuviel besagen.

MAXIMILIAN I. hat der Stadt Wels sogleich zu Beginn seiner Regierung am 6. 12. 1493 die gesamten Privilegien bestätigt. Weiter hat er zweimal im Jahre 1510, am 13. und am 20. 3., über das Siegelrecht der Stadt geurkundet und daselbst alle übrigen Fertigungen verboten. Am 3. 1. 1519, nur wenige Tage vor seinem Tode, ver-





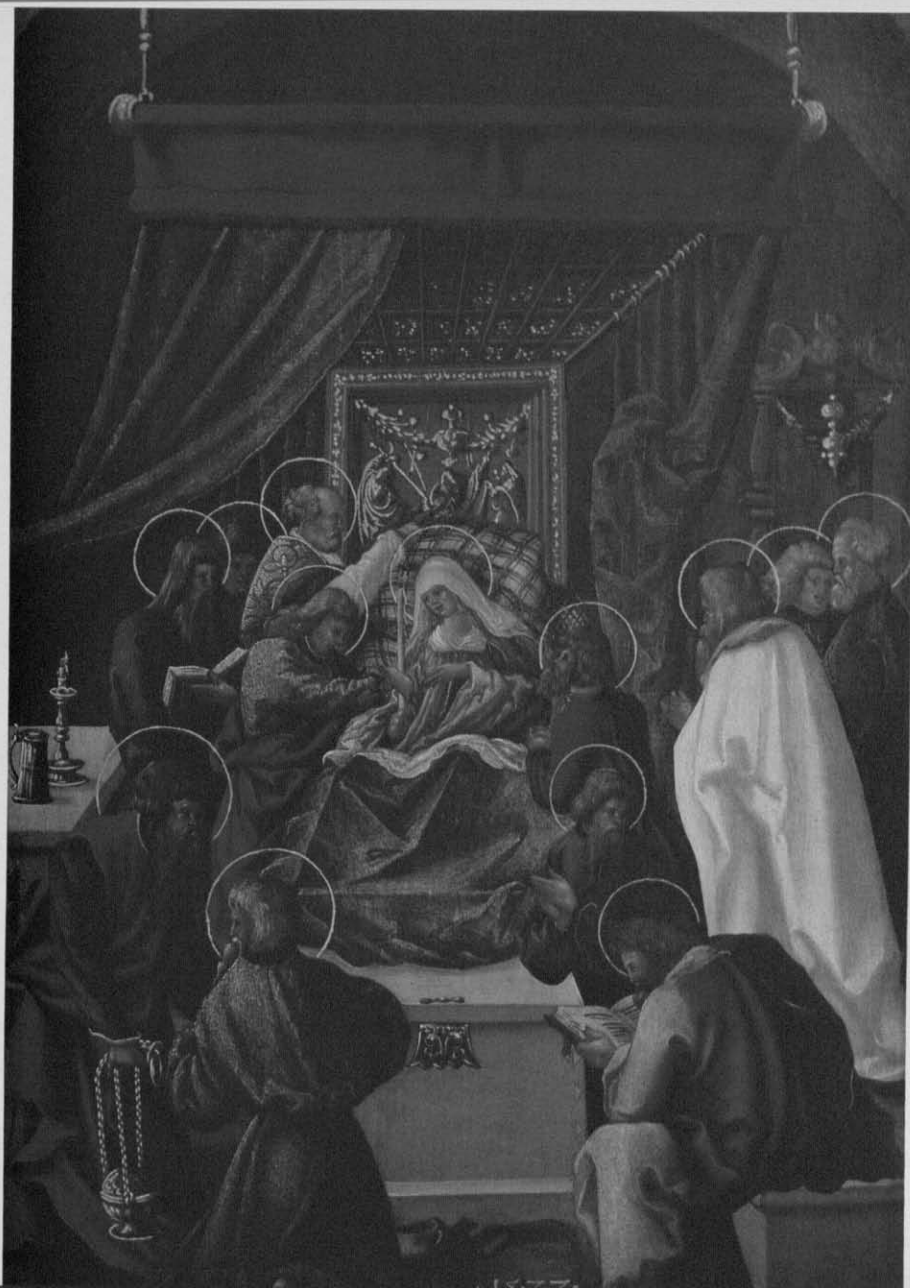
Albrecht Altdorfer, der Apostel Andreas, 1517. Seitenstetten, Stiftsammlungen. Die Zeichnung stammt aus dem Stammbuch eines Welser Thurnermeisters, das in Wels um 1575 angelegt wurde.

lieh er darüber hinaus der Stadt das Recht, mit rotem Wachs zu siegeln und bekräftigte gleichzeitig genaue Bestimmungen über den Rechtsvollzug, da sich der Richter deswegen an ihn gewendet hatte.

Am 14. 5. 1506 hat er die Ordnung seines Vaters bezüglich des Weinausschanks und Handels der nichtbürgerlichen Gewerbe erneuert. 1509 hat der Kaiser den Büchschützen von Wels und Linz für ihr sonntägliches Schießen seine Hilfe angedeihen lassen und beim Mautner von Linz das Notwendige veranlaßt. Ebenso wissen wir, daß er sich besonders in den Jahren um 1514 um den Ausbau des Rathauses und der *Welser Burg* bemühte und daß das heutige Erscheinungsbild dieses Baues auf ihn und auf seine Zeit zurückgeht. Eine glückliche Restaurierung in den letzten Jahren, die die alten Steinwände der Fenster wieder freilegte, hat zur entsprechenden Wirkung viel beigetragen. Berücksichtigt man, daß die Burg gleichzeitig Verwaltungssitz einer großen Herrschaft war, so scheinen die räumlichen Verhältnisse noch enger zu werden. Freilich verfügte der Pfleger nur über ein Amtszimmer und eine daneben liegende Kammer, so daß sich die meisten in der Stadt ansässig zu machen pflegten. Man darf sich die Verhältnisse dieser Zeit überhaupt nicht zu großartig vorstellen. Während einmal, vor der Ankunft Friedrichs III. in Wels, der Rat der Stadt veranlaßte, die Brücke mit einer neuen Auflage (Bruckstreu) zu versehen, ließ er es ein andermal mit „einem Schaub Stroh für des Kaisers Bett“ bewenden. So gering mögen die Verhältnisse unter Maximilian wohl nicht mehr gewesen sein. Dennoch ist das Fehlen eines Hofes in der ganzen mittelalterlichen Entwicklung der Stadt zweifellos als Nachteil anzusehen. Man erkennt am Beispiel der bayerischen Städte, welche Wachstumsreize jeweils auch von vorübergehenden Hofhaltungen ausgegangen sind.

Durch den langen Aufenthalt Kaiser Friedrichs III. in Linz hatte sich der heimliche *Rangstreit* zwischen Linz und Wels endgültig zugunsten der heutigen Landeshauptstadt entschieden, die 1490 erstmals als solche genannt wird. Dennoch hat Maximilian I., vielleicht deshalb, weil die Verhältnisse im Schloß zu Linz der Welser Burg auch nicht überlegen waren, den Sitz der niederösterreichischen Regierung von Linz abgezogen und nach Wien verlegt. Die Landtage zu Maximilians Zeit wech-

*Monogrammist A. A.,
Mariantod. Predellen-
flügel eines verschollenen
Altars. 1522.
Stiftssammlungen
Kremsmünster.*



selten, in Wels traten die Verordneten der niederösterreichischen Länder am 14. 12. 1517 in der Folge eines in Linz abgehaltenen Landtages zusammen. Der Kaiser, der am 21. 12. nach Wels kam, unterrichtete die Anwesenden über seine Pläne zur Türkenabwehr, welche jedoch nie Wirklichkeit wurden. Als die Stände anschließend nach Innsbruck abgeordnet wurden, haben sie dort den Vertretern des Landes ob der Enns zunächst die Gleichberechtigung verwehrt. Maximilian war auch noch zu Anfang des Jahres 1518 einige Tage in Wels, um schließlich nach einem enttäuschungsvollen Jahr am 6. 12. 1518 zu seinem letzten Aufenthalt hier einzuziehen.

Ehe wir uns den Ereignissen um Maximilians Tod zuwenden, muß seiner Vertrauten aus dem Kreise der Polheimer gedacht werden und sind einige Worte zur zeitgenössischen Kunst in Wels zu sagen. Es ist vor allem Martin von Polheim aus der Welser und Wolfgang aus der Wartenburger Linie, die für den Kaiser besondere Bedeutung gehabt haben. MARTIN VON POLHEIM († 1498) war Kämmerer des Kaisers und hat gemeinsam mit seinem Vetter Wolfgang im Jahre 1476 die Gefangennahme des jungen Fürsten durch die Bürger von Brügge an seiner Seite miterlebt. Er ist im Jahre 1482 Ritter des Ordens vom Goldenen Vließ geworden. Bedeutender noch ist WOLFGANG († 11. 11. 1512), der als Renn- und Stechmeister des Kaisers im Triumphzug Maximilians verewigt worden ist. Er war Hofmarschall Friedrichs und Maximilians und Obrister Kämmerer Philipps, des Sohnes Max I., sowie 1490 Maximilians Prokurator bei der geplanten Ehe mit Anna von Bretagne. 1501 war er Oberster Hauptmann und Regent der niederösterreichischen Länder und lange Zeit Landeshauptmann des Landes ob der Enns. 1500 wurde auch er Ritter des Ordens vom Goldenen Vließ. Aus 1504 ist eine bedeutende Stiftung für die Barbarakapelle bei den Minoriten überliefert, wo er mit seinem Bruder eine Grablege stiftete. Sein Bruder BERNHARD († 1504) ergriff als junger Geistlicher die diplomatische Laufbahn, er war Rektor der Universität in Padua, Domherr zu Passau und Dompropst zu Stuhlweissenburg und schließlich Administrator des Bistums Wien. Sein Grabdenkmal mit der Darstellung der Kreuzigung in rotem Marmor ist das reichste der Polheimer Grabdenkmäler, die in der Turmhalle der Pfarrkirche auf uns gekommen sind.



Die Kreuzigung von einem Polheimer Epitaph aus der Barbarakapelle, jetzt in der Turmhalle der Stadtpfarrkirche. Links Bernhard († 1504), rechts Wolfgang von Polheim († 1512), dazwischen ihre Wappen. Wolfgang von Polheim wurde jedoch nicht in Wels, sondern in Oberthalheim begraben.

In der Maximilianzeit, als der junge Hans SACHS 1513 in des Kaisers Tiergarten bei Wels (im Bereich des Reinberges südlich der Traun) seine poetische Berufung erhielt, ist es erstmals möglich, von einheimischen Malern ein Bild zu gewinnen, obwohl die kunstgeschichtlichen Fragen noch nicht restlos beantwortet sind. Aus den Lichtamts- und Bruckamtsrechnungen lernen wir mehrere Maler der Spätgotik mit ihren Vornamen kennen, Meister JÖRG war in der Vorstadt behaust. Es ist leider nicht möglich, ihre Familiennamen in Erfahrung zu bringen, oder Werke ihrer Hand auf einen von ihnen festzulegen.

Man hat mehrfach die bedeutendste Bildschnitzer-Werkstatt des öö. Alpenvorlandes mit Wels in Verbindung gebracht. Es handelt sich um die sogenannte „Astl-Werkstatt“, deren Plastiken sich im Salzkammergut und in der Atterseegegend in großer Zahl finden und befanden, und die sogar bis nach Wels verbreitet sind. Die Tatsache, daß am Hallstätter Flügelaltar, der zu dieser Gruppe gehört, die Aufschrift „...hard Astl“ zu lesen ist und daß in Wels im Jahre 1485 ein Andreas Astl urkundlich erscheint, wurde mit dem Monogramm A. A., das für Welser Kunstwerke der Zeit nachzuweisen ist, dahin kombiniert, daß sich die Werkstatt des Andre und Lienhard Astl in Wels befunden haben müsse. Leider ist die Theorie nicht haltbar. Der Andre Astl von 1485 ist ein Müller aus der Gegend von Schlierbach, der in Wels wegen einer Inhaftierung eines Verwandten Urfehde schwor und mit der Kunst nichts zu tun hatte. Die einzige seit jeher in Wels befindliche Plastik der „Astl-Werkstatt“, es handelt sich um den hl. Lambert in der Ägydienkirche zu Aigen, ist durch die Rechnungsbücher des Bruckamtes für einen ungenannt bleibenden „Bildschnitzer von Gmunden“ gesichert. Wir haben daher die Werkstatt nicht in Wels, sondern in Gmunden zu suchen.

Dennoch bleibt der Monogrammist A. A., der zwar gleichzeitig mit Altdorfer, aber mit ihm nicht identisch ist, in seiner Tätigkeit für Wels gesichert. Es war nicht möglich, dieses Monogramm aus den Welser Quellen aufzulösen, der gleichzeitig tätige Siegmund AICHINGER kann damit nicht gemeint sein. Das bekannteste Bild des Meisters A. A. ist das Totenbildnis des Kaisers Maximilian, das kurz nach dessen Tod, d. h. um den 12. Januar 1519 in Wels entstanden sein muß. Eine zweite Fassung oder Kopie befindet sich mit einem signierten zugehörigen Porträt des Kaisers im Städtischen Museum in Zittau. Sehr bedeutend ist auch der sogenannte Großreiflinger Altar des gleichen Meisters im Joanneum in Graz. Eine längere Anwesenheit in Wels wird durch das gemalte Epi-

graph des Welser Bürgers und Bruckmeisters Pankraz SCHEIBL von 1520 bestätigt, das diesen Bücherliebhaber (Bücher aus seinem Besitz sind in Lambach erhalten) mit seiner Gattin Katharina Vischmeisterin zeigt. Das Bild befindet sich in den Stiftsammlungen in Kremsmünster, woselbst noch zwei weitere 1522 datierte Predellenflügel des gleichen Meisters aufbewahrt werden.

Der Monogrammist A. A., der also wenigstens einige Jahre in und um Wels tätig gewesen sein muß, ist ein lebenswürdiger und ansprechender Meister der Donauschule, der zweifellos in die Nachfolge oder den Umkreis des großen Regensburger Malers Altdorfer gehört. In den Kompositionen seiner Bilder fußt er mehrmals auf Holzschnitten Albrecht Dürers. Unser unbekannter Monogrammist war nicht der einzige Meister dieser fesselndsten Richtung der spätgotischen Malerei in unseren Gegenden. Weitere Beispiele finden sich an den Seitenaltären der Kirche zu Schleißheim, die wenigstens zum Teil auf Stiftungen der Welser Messererzunft zurückgehen, und sicherlich von Welser Meistern gemalt wurden, andere Beispiele einer gleichzeitigen Richtung sind in Gunkirchen erhalten. Ein besonders interessantes Bild der Donauschule aus altem Welser Besitz ist um 1938 in die Alte Pinakothek nach München gekommen. Es stellt den hl. Christophorus in eindrucksvoller Weise dar. Da die Studien zu diesen Kleinmeistern noch weitaus nicht abgeschlossen sind, ist es durchaus möglich, daß auch die heimische Kunstgeschichte noch um einige Namen bereichert werden wird.



Welser Stadtsiegel von 1507(?).

Seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts ist auch die Reihe der Welser Goldschmiede ziemlich lückenlos bekannt. Im Jahre 1507 hat Meister LIENHARD ein neues Stadtsiegel in Silber, im Jahre 1521 Meister Hans SCHAUR ein kleines Siegel mit der Stadt abgerechnet. Da wir aus dieser Zeit zwei verschiedene Siegel feststellen können, mag es nach eingehenden Untersuchungen möglich sein, deren Hersteller zu bestimmen.

Weiter muß in diesem Zusammenhang auf ein altes Welser Stammbuch hingewiesen werden, dessen Rekonstruktion wir F. Dworschak verdanken. Das Stammbuch ist um 1579 in Wels gebunden worden und kam im Jahre 1765 durch den Stadtschreiber Joseph Schaukögl nach Seitenstetten. Neben Porträts bedeutender Persönlichkeiten enthielt es mehrere künstlerisch bedeutende Zeichnungen von Hans BURGKMAIR, Jakob STRIEGEL und Albrecht ALTDORFER, die sich z. T. heute in der Albertina in Wien befinden. Der Kreis dieser Künstler weist auf die Umgebung Maximilians, zu dessen Lieblingsmeistern alle zählten. Dworschak hat vermutet, daß es sich um Teile der Hinterlassenschaft des Kaisers handeln könnte, die nach seinem Tode in Wels geblieben oder hierher verschenkt worden wären. Da sich unter den Zeichnungen zwei Apostelserien befinden, ist auch an den Zwölfbotenaltar der Pfarrkirche oder an die Möglichkeit einer ähnlichen Stiftung gedacht worden. Wie dem auch sei, die Sammlung ist im 16. Jahrhundert als Welser Besitz ausgewiesen und führt uns der Entstehung nach in den unmittelbaren Umkreis des Kaisers zurück.

DER TOD KAISER MAXIMILIANS I.

Der Tod Kaiser Maximilians I. ist schon zu seiner Zeit als ein epochemachendes Ereignis empfunden worden. Er hat eine kaum übersehbare Fülle von Berichten der verschiedensten Art zur Folge gehabt. Zu den interessantesten Zeugnissen gehören die Liedberichte, die in zwei Fassungen des Georg PLEYER aus Wels und in einer des Christoph WEILER aus Wien vorliegen, z. T. sogleich gedruckt wurden und weite Verbreitung gefunden haben. In Wels bezeichnet seit 1543 das sogenannte TOMB-

NER-Epitaph, ein in Tafelform gebrachter ausführlicher Lobspruch, den Raum, in dem der Kaiser starb. Das Epitaph ist in den Inventaren der Burg schon im 16. Jahrhundert nachweisbar. Der Text lautet:

Khayser Maximillian hochlöblich hat regiert
aus vernunft vnd ritterlichen Thatn gespyert.
Anheimbs mit glimpf höflich vnd milt,
im fellt seinen feint selbs gesuecht vnd gestillt.
Den gemainen nutz so hoch geacht,
auch sein hochst khayserlich ambt dermass betracht,
Das er in noten khain gefar hoch gewegen,
gemainen nutz fürgesetzt seinem aigen leben.
Solliches hat im gemacht gross lob vnd gunst,
ist auch der Regierung rechte khunst.
Dadurch im genaigt ward iederman,
besonnder trews hertz vnd gemuet der vntterthan.
Woll gewisst zu we er sey geboren,
zu was ambt in got hab auserkhoren.
Dasselb sein loblich regumendt
Hat er salligklich dits ordt geendt
Im tausendt funfhundert vnd neuntzehenden jar,
den zwelfften ianuarii, das ist war.
Mit grosser clag von menigklich
sein lob gemacht vntodlich.

1543

Vmb das Tombner macht das Epitaphum
Zw Lob dem Edlen Khayser Frumb
Setzt man sein Wappen hieher darumb.

MAXIMILIAN I. hatte im Sommer 1518, mehrfach von Todesahnungen erfüllt, seine Reisepläne dahin eingerichtet, zum Jahresende in Wels zu sein. Als er am 23. September von Augsburg aufbrach und nach Innsbruck zog, ereignete sich daselbst ein Zwischenfall zwischen einigen Gastwirten und Teilen seines Gefolges, da Max noch von seinem letzten Aufenthalt bedeutende Schulden hinterlassen hatte. Die Reisepläne wurden dadurch nicht verändert, höchstens etwas beschleunigt. Anscheinend berief der Kaiser schon von Innsbruck seinen ehemaligen Hofkaplan, den Karthäuserprior Georg Reisch aus Freiburg im Br. nach Wels. Auf dem Inn, dann zu Lande in einer Sänfte zog Maximilian im Spätherbst nach Oberösterreich, eifrig der Bewegung und dem Jagen ergeben, in der Hoffnung, dadurch sein Leiden zu bessern. Am 6. 12. traf er, ständig fiebernd, in der Burg in Wels ein. Hier verschlechterte sich sein Zustand bedenklich, so daß man das Schlimmste befürchten mußte. Man berief Geistliche aus Gleink und Kremsmünster,



Porträt und Totenbildnis Kaiser Maximilians I. Das erstere ist signiert A. A. Zittau, Städtisches Museum.



der dortige Abt, Mag. Johannes SCHREYNER, war ein Humanist, dem Kaiser seit langem bekannt. In Wels lebte damals Lorenz MITTENAUER als Vikar an der Pfarrkirche, der als Historiker und vielseitig interessierter Mann bekannt ist, und der die letzten Tage des Kaisers ebenfalls miterlebt hat.

Der Kaiser ließ in der Nacht vom 30. zum 31. 12. sein Testament aufzeichnen, war aber noch in Regierungsgeschäften tätig. Am Neujahrstag empfing er eine englische Botschaft, am 5. 1. erließ er ein Schreiben bezüglich einer Koalition gegen Übergriffe böhmischer Untertanen. Ebenfalls in diesen Tagen erging die Verleihung eines Messererzeichens an den Welser Meister Ulrich THANR sowie am 3. 1. ein letztes Privileg für die Stadt.

Die letzten Tage und Stunden sind vielfach und eingehend beschrieben worden. Sie stehen daher, unlängst von R. Srbik kritisch überprüft, bis in alle Einzelheiten fest. Wohl vorbereitet, in enger Verbindung mit seinem Beichtvater Georg REISCH, ging der Kaiser dem Ende ruhig entgegen. Am 12. 1. 1519 zwischen 3 und 4 Uhr morgens hauchte er ohne Todeskampf seine Seele aus.

Auch die Schicksale seiner sterblichen Überreste haben

vielfache Äußerungen und Meinungen hervorgerufen. In Aufzeichnungen der Welser Minoriten ist die Nachricht überliefert, daß sein Herz bis zur Überführung in der dortigen Wolfgangskapelle aufbewahrt worden sei. Dem steht aber das ausdrückliche Balsamierungsverbot des Kaisers entgegen, vermutlich liegt der Nachricht eine Verwechslung mit ähnlichen Vorgängen beim Tode Kaiser Friedrichs III. in Linz zugrunde. Dem Vermächtnis gemäß wurden dem Leichnam gleich nach dem Hinscheiden die Zähne ausgebrochen und die Haare abgeschnitten, der Körper gegeißelt und mit Kalk und Asche bestreut und in mehreren Hüllen versehen in den Sarg gelegt, den der Kaiser schon seit langer Zeit in seinem Reisegepäck mitführte. Einen schaurigen Eindruck von diesem Leichnam vermittelt das Totenbildnis des Kaisers von dem Monogrammisten A. A., das in mehreren Wiederholungen auf uns gekommen ist. Die Leichenfeier fand in Wels am 16. 1. in eindrucksvoller Weise statt, auch sie ist in ausführlicher Beschreibung überliefert. Am 20. Jänner wurde die traurige Fahrt nach Wien angetreten und nach den Exequien im Stephansdom am 3. 2. die Beisetzung in Wiener Neustadt vorgenommen.

QUELLEN: Archivalien des Stadtarchivs Wels und des OÖ. Landesarchivs Linz.
 Urkundenbuch des Landes ob der Enns. I–XI, 1852 ff.
 W. Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch I. Salzburg 1910
 Linzer Regesten, Salzburger Regesten.
 Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich. I–II
 Wien 1950–1955.
 Monumenta Germaniae, Scriptores IX
 F. Gall, Die Matrikel der Universität Wien, I. 1–3. Wien.

LITERATUR: R. K. Donin, Die Bettelsordenskirchen in Österreich.
 Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik. Baden bei
 Wien 1935.
 F. Fuhrmann in Reclams Kunstführer Österreich Bd. I., Stuttgart
 S. 481 ff.
 K. Holter, Die Biblia Pauperum und die Welser Glasfenster. Christl.
 Kunstblätter 98, Linz 1960.
 ders., Einleitung zu „Die Welser Glasfenster“. Wels 1951
 ders., Zum Welser Buchwesen. (Spätmittelalter und Reformations-
 zeit). (Mitt. d. OÖ. Landesarchivs 3, Linz 1954, S. 87 ff.)
 ders., Der Bildschnitzer von Gmunden. Beiträge zur Astl-Frage.
 (Christliche Kunstblätter 93, Linz 1955, S. 56 ff.)
 L. Kaff, Mittelalterliche Oster- und Passionsspiele aus Oberöster-
 reich im Spiegel musikwissenschaftlicher Betrachtung. (Schriftenreihe
 des Institutes für Landeskunde von OÖ. Bd. 9 Linz 1956)
 K. Meindl, Geschichte der Stadt Wels in Oberösterreich. I. und II.
 Wels 1878.
 M. Mitterauer, Karolingische Markgrafen im Südosten. (Archiv für
 österreichische Geschichte. 123. Bd. Wien 1963.)
 E. Neweklowsky, Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen
 Donau. I. und II. Linz, 1952, 1954.
 H. Planitz, Die deutsche Stadt im Mittelalter. Graz-Köln 1954.
 F. X. Pritz, Geschichte des Landes ob d. Enns. I., II. Linz 1846 f.
 W. Rausch, Linz in der Geschichte Österreichs. Linz 1961.
 A. M. Scheiber, Zur Geschichte der Fischerei in OÖ., insbesondere
 der Traunfischerei. S.A. aus Heimatgaue, Linz 1930.
 R. R. v. Srbik, Maximilian I. und Georg Reisch. (Archiv für öster-
 reichische Geschichte. 122. Bd., Wien 1961.)
 J. Sydow, Anfänge des Städtewesens in Bayern und Österreich.
 In: W. Rausch, Die Städte Mitteleuropas im 12. und 13. Jahr-
 hundert. (Beiträge z. Gesch. der Städte Mitteleuropas I) Linz 1963.
 J. Theuer, Siegel und Wappensteine zu Wels. (Jb. der heraldischen
 Gesellschaft „Adler“ NF 29. Bd. Wien 1919–29.)
 E. Trinks, Die Gründungsurkunden und Anfänge des Benediktiner-
 klostere Lambach. (Jb. d. OÖ. Mus.Ver. 83. Bd., 1930, S. 75 ff.)
 ders., Beiträge zur Geschichte des Benediktinerklostere Lambach.
 (Jb. d. OÖ. Mus.Ver. 81. Bd., Linz 1926, S. 85 ff.)
 H. Ulmann, Kaiser Maximilian I., Stuttgart 1884.
 M. Vanska, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. Allgem. Staaten-
 geschichte III/6. Stuttgart und Gotha 1905–1927.
 J. Zibermayr, Das OÖ. Landesarchiv in Linz im Bild der Ent-
 wicklung des heimatlichen Schriftwesens und der Landesgeschichte.
 3. Aufl. Linz 1950.

ders., Noricum, Bayern und Österreich. 2. Aufl. Horn 1956.
 R. Zinnhobler, Das Patrozinium der Stadtpfarrkirche in Wels.
 (OÖ. Heimatblätter 13, Linz 1959 S. 289 ff.)
 ders., Aufriß einer Geschichte des geistlichen Schauspiels in Wels.
 (OÖ. Heimatbl. 17, Linz 1963, S. 54 ff.)

In den Jahrbüchern des Musealvereines Wels sind erschienen:
 H. Eberstaller, Die Burgvogtei Wels von den Anfängen bis zum
 Jahre 1435. 6, 1959/60, 13 ff.
 dies., Die Burgvogtei Wels und ihre Vögte im 15. Jahrhundert.
 7, 1960/61, 50 ff.
 F. Grill-Hillbrand, Lorenz Mittenauers historiographische Aufzeich-
 nungen. 7, 1961/62, 62 ff.
 K. Holter, Die Welser Maurer und Steinmetze von 1470–1625.
 1954, 81 ff.
 ders., Die römische Steinbrücke von Wels und die Anfänge des
 Welser Bruckamtes. 1955, S. 124–151.
 ders., Geschichtliche Nachrichten über die Barbarakapelle bei den
 Minoriten und über andere ältere Kirchenbauten in Wels. 1957,
 25 ff.
 ders., Die Welser Stadtpfarrkirche. Baugeschichtliche Notizen anl.
 ihrer Restaurierung im Jahre 1958. 5, 1958/59, 21 ff.
 ders., Denkmäler alter Kunst aus Wels. 6, 1959/60, 92 ff.
 ders., Geschichte der St. Ägidienkirche in Aigen bei Wels. 7, 1960/
 61, 39 ff.
 ders., Illuminierte Ablaßbriefe aus Avignon für die Welser Stadt-
 pfarrkirche. 9, 1962/63, 65 ff.
 L. Kaff, Die Welser Herzog-Ernst-Handschrift und ihre Stellung
 innerhalb der gesamten Herzog-Ernst-Dichtung. 5, 1958/59, 123 ff.
 H. Marschall, Die „St.-Nicolaj-Zeche und Bruderschaft der bürger-
 lichen Flößer und Holzhändler“ zu Wels. 1954, 43 ff.
 G. Trathnigg, Zum Totenbild Kaiser Maximilians I. 1957, 150 f.
 ders., Grabungs- und Fundberichte. 8, 1961/62, 39 ff.
 ders., Über die ehemalige Hohenfelderkapelle am Friedhof zu Wels.
 6, 1959/60, 203 ff.
 ders., Grabungs- und Fundberichte. 8, 1961/62, 39 ff.
 ders., Das Freiheitenbuch der Stadt Wels. 9, 1962/63, 112 ff.
 N. Wibiral, Die Schauersberger Gnadenmadonna. 5, 1958/59, 34 ff.
 H. Wurm, Die Hohenfelder in ihrem Verhältnis zu Wels. 6, 1959/
 60, 23 ff.
 R. Zinnhobler, Verzeichnis der Welser Stadtpfarrer bis 1554,
 1955, 154 ff.
 ders., Die Stadtpfarre Wels im Mittelalter. 5, 1958/59, 83 ff.
 ders., Das Ausscheiden der Stadtpfarre aus dem Verband von
 Kremsmünster. 1957, 52 ff.
 ders., Ergänzungen zum Verzeichnis der Welser Stadtpfarrer. 6,
 1959/60, 180 ff.
 ders., Die Welser Kirchfahrt nach Kremsmünster. 7, 1960/61, 198 ff.
 ders., Die Stiftungen des Lorenz Mittenauer. 8, 1961/62, 71 ff.

Weitere Literatur siehe A. Marks, Literatur zur Welser Stadtge-
 schichte (Jahrbuch d. Musealvereines Wels 7, 1960/61, 167 ff.)